

# rua.

Kooperative für Text und Regie

Tine Rahel Völcker

## **Frauen der Unterwelt. Sieben hysterische Akte**

© rua. Kooperative für Text und Regie GbR

Als unverkäufliches Manuskript vervielfältigt. Alle Rechte am Text, auch einzelner Abschnitte, vorbehalten, insbesondere die der Aufführung durch Berufs- und Laienbühnen, des öffentlichen Vortrags, der Buchpublikation und Übersetzung, der Übertragung, Verfilmung oder Aufzeichnung durch Rundfunk, Fernsehen oder andere audiovisuelle Medien. Werknutzungsrechte können vertraglich erworben werden von:

rua. Kooperative für Text und Regie GbR  
Weisestraße 7  
12049 Berlin

post@ruakooperative.de

Überarbeitete Fassung März 2020

Gewidmet den Opfern von Ableismus und in konkretem Gedenken an

Amalie Esser  
Christa Gabriel  
Frieda Hegewald  
Frieda Walther  
Johanna Strähle  
Marie Lange  
Margarete Benad  
und Selma Marka Henker

Das vorliegende Stück konnte mithilfe einer großzügigen Autor\_innenförderung der Heinz und Heide Dürr Stiftung im Zeitraum 2017/2018 recherchiert und geschrieben werden. Für ihre Unterstützung des Vorhabens danke ich insbesondere Heinz Dürr, Isa Baumgarten, Irene Bazinger und Ulrich Khuon.

Danken möchte ich außerdem Hagen Markwardt von der Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein, der mich auf die Biografie von Amalie Esser aufmerksam machte, Lissa Flade für ihr Vertrauen, ihre Offenheit und Gastfreundschaft, Cora Schmechel und Sabrina Saase als Aktivistinnen der queeren Antipsychiatrie für Textempfehlungen und Denkanstöße, Clay für Hóps und witchcraft, Mandy für den Titel und wie immer Jelena für ihren kompromisslosen Blick.

*Zu den Opfern der Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein gehören auffallend viele Frauen mittleren Alters, die sich oftmals bis zu einem Jahrzehnt in einer geschlossenen psychiatrischen Einrichtung befunden hatten.*

aus einer Publikation der Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein

Das Stück besteht aus sieben weiblichen\* Akten.

Es sind keine liegenden Akte. Es sind aufstehende Akte. Es sind hysterische Sprechakte.

Das Stück beruht auf Biografien von als "Lebensunwert" ermordeten Frauen und Mädchen.

Das Stück ist dennoch fiktiv. Es ist eine *Biografiktion*.

Es sollte bei der Umsetzung in jedem Fall klar gemacht werden, dass es sich bei der Figurenzeichnung um keine dokumentarische Abbildung handelt.

Aus diesem Grund - und um auf das anhaltende Problem der Stigmatisierung von Nachkommen und Angehörigen bei einer vollständigen Namensnennung aufmerksam zu machen, wurden - mit Ausnahme von Lissa Flade, deren ausdrücklicher Wunsch es war gemeinsam mit ihrer Mutter namentlich genannt zu werden, die Familiennamen im Stücktext mit Kürzel versehen bzw. die Namen verändert.

Personen:

Ann Esser

Frieda W.

Lina

Johanna S.

Lissa Flade, Tochter von Marka Henker, 89 Jahre alt

Klaus, Zwillingbruder von Christa G.

Margarete B.

Sowie in weiteren Rollen:

Ärzte

Oberschwester

Redakteur

Väter

Eltern

Kind

Ehemänner

Freundin

Schwester

ein Bürgermeister und seine Ehefrau

Gerichtsbeamte

Nachbarin

Polizisten

Chor aus Dorfleuten

Die Nebenrollen sollen allesamt von den Protagonist\_innen gespielt werden, die für sich gegenseitig in die Rollen ihrer Weggefährten und Peiniger schlüpfen.

## Prolog

Wir trauern um 7 Menschen  
stellvertretend für mindestens 13.712 weitere  
die in den Jahren 1940 und 41 in der Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein ermordet wurden.  
Amalie E., getötet am 27. September 1940,  
Margarete B. getötet am 14. November 1940,  
Frieda W. getötet vermutlich am 17. März 1941,  
Christa G. getötet am 02. Oktober 1940,  
Frieda H., getötet vermutlich am 23. Oktober 1940,  
Johanna S. getötet am 27. September 1940,  
und Selma Marka Henker, die Mutter von Lissa Flade, getötet am 26. November 1940.

Ich bin eine Frau,  
ein Zwilling,  
eine Tochter der Unterwelt.  
Mein Intellekt wurde getötet,  
weil mein Intellekt gestört hat.  
Mein Verlangen wurde getötet,  
weil mein Verlangen gestört hat.  
Meine Mutter wurde getötet, weil ihre Trauer gestört hat.  
Mein Körper wurde getötet,  
weil mein Körper gestört hat.  
Was Ich sagt,  
ist die Verdichtung von Aktensplittern und Briefen.  
Was hier lebt, sind Sätze, die ich sage.

## Erster Akt Ann

### 1 In der Welt

*Ann guckt von draußen durch ein offenes Fenster in die Redaktionsräume der Dresdner Volkszeitung. Klappern von Schreibmaschinen, Stimmengewirr.*

ANN: Wird es 1933 besser?

*Sie lacht.*

ANN: In der bürgerlichen Presse sind sie völlig aus dem Häuschen.  
Die Wirtschaft floriert. Auf der Börse herrscht gute Stimmung!  
1933 wird ein phantastisches Jahr! Die Krise ist vorbei, jetzt geht es steil bergauf!

NACHRICHTENSTIMME: Berlin 2. Januar. Das neue Jahr hat mit einer Serie politischer Mordtaten begonnen. Am Sonntagfrüh begrüßten im Zentrum Berlins zehn junge Leute die Schneiderin Martha K. mit dem Ruf "Prosit Neujahr". Im gleichen Augenblick kam ein Radfahrer angefahren und kaum war er an der kleinen Gruppe vorüber, als er sich plötzlich umdrehte und mit der rechten Hand, in der er einen Revolver hielt und unter dem Rufe "Heil Hitler" auf die vor der Tür stehenden Leute schoss. Mit einem Schuss in die Herzgegend brach die Schneiderin tödlich getroffen zusammen. Der Radfahrer ist unerkant entkommen.

*Ann sieht erschrocken in den Redaktionsraum.*

ANN: Das ist die Zeit, in der ich lebe.  
Nicht die Frauen sind hysterisch, die Straßen sind es.  
Jeden Tag wird jemand totgeschossen.  
Die Leute haben Angst aber zucken mit den Schultern. Schon normal.  
Ich sehe die Stärksten sind jetzt alle, die so tun, als wär das normal!  
Den andern geht's nicht, geht's überhaupt nicht gut.

REDAKTEUR: Fräulein Esser, ist der Artikel fertig?

ANN: Ja gleich!  
Alle wissen das. Alle scheinen zu wissen, dass etwas passieren wird und alle fiebern darauf hin.  
Ich hasse das. Vielleicht wird überhaupt nur was Schlimmes passieren weil alle so fieberhaft sind.

REDAKTEUR: Fräulein Esser, kommt der Artikel bald? Wir müssen in Druck.

*Ann klettert mit einem Satz durchs Fenster auf den Tisch.*

ANN: Jawoll Punktlandung wie immer.  
Meine Maschine läuft wie geschmiert. Motor Mensch sag ich nur!  
Davon handelt auch mein Artikel. Hören Sie: Die kapitalistische Wirtschaftsweise trachtet bekanntermaßen danach, möglichst große Leistung für möglichst niedrigen Lohn in langer Arbeitszeit zu erzielen. Dieses Streben führt zur Motorisierung des Menschen bis zur Grenze

seiner natürlichen Leistungsfähigkeit. Ein Beispiel dafür ist die Schreibmaschine. Die Stenotypistin nahm in etwa einem Drittel ihrer Arbeitszeit Diktat auf, die anderen zwei Drittel gehörten der Übertragung in Maschinenschrift. Das vollzog sich so, dass man auf das Stenogramm blickte, sich einen Satz merkte und diesen dann abschrieb. Als erstes erfand man nun für das Stenogrammheft einen aufrechten Halter. Die Bewegung des Kopfes nach jedem Satze wurde dadurch eingespart, zugleich aber dem Nervensystem eine sekundenlange Erholung geraubt. Und nun eine brandneue Erfindung, die blitzartig den Widersinn des Kapitalismus deutlich macht. In einer Zeitschrift wird ein „Tastenanschlagzähler“ angeboten mit den Worten: Ein solcher Zähler offenbart den Fleiß der Stenotypistin, das Büro arbeitet rationeller, die Leistungen werden um 50 Prozent und mehr gesteigert. Schon jetzt gibt es viele Maschinenschreiberinnen, deren Kraft bei schlechter Bezahlung rücksichtslos ausgebeutet wird. Schon jetzt gibt es junge Mädchen, die mit den Nerven völlig herunter sind. Mädchen, die krankhaft mit den Fingern zucken. Das ist bei der völlig einseitigen Nervenbelastung, die im Laufe der Jahre eine partielle Gehirnlähmung erzeugen kann, nicht verwunderlich. Schon jetzt ist nicht mehr die Tuberkulose, auch nicht der Krebs die häufigste Krankheit, sondern die Nervenleiden sind es!

REDAKTEUR: Und Ihnen Fräulein Esser, geht es Ihnen gut?

ANN: Warum fragen Sie?

REDAKTEUR: Sie wirken etwas angespannt. Möchten Sie Urlaub?

ANN: Nein Urlaub auf keinen Fall! Urlaub heißt Entlassung das kenn ich doch schon. Das war doch vor fünf Jahren schon das gleiche.

*Sie wendet sich um und will an einen Schreibtisch gehen und stutzt, da sitzt ein Redakteur, sieht sie an und wird sich auch im weiteren Verlauf nicht von seinem Stuhl erheben.*

REDAKTEUR: Was wollen Sie denn hier, Fräulein -

ANN: Esser.

REDAKTEUR: Ach ja richtig. Tut mir leid wir brauchen hier keinen Esser mehr. Im Ernst, haben Sie unser Schreiben etwa nicht erhalten?

ANN: Was für ein Schreiben?

REDAKTEUR: Von Ihrer Entlassung.

*Maschinenklappern. Ann geht zu einer Schreibmaschine, in die gerade eingehackt wird und hält ihre Hand hinein.*

REDAKTEUR: Menschenskind nehmen Sie Ihre Hand da weg.

ANN: Ich kann nicht. Ich hab Hunger.  
Rufen Sie doch die Polizei.

ANN: Ich fahr nie wieder in Urlaub.

ELLA: Red keinen Unsinn.

ANN: Die Gesellschaft, in der man für Liebe nicht bestraft wird, die gehört erst noch erfunden.

ELLA: Ich würde sagen erkämpft.

ANN: Aber bis dahin gehe ich nicht mehr in Urlaub. Wovon soll ich denn jetzt leben?

ELLA: Keine Sorge mich gibt's ja auch noch.

*Pause. Ann sieht sie an.*

ANN: Das geht nicht gut.

*Sie tritt vor einen Schreibtisch in einem sehr geräumigen Büro. Außer Ann und dem Redakteur ist niemand im Zimmer.*

REDAKTEUR: Ann Esser. Geboren 1889 in Berlin. Wollen wir mal sehen. Handelsschule mit sehr gut. Berufserfahrung als Sekretärin im Kaiser-Wilhelm-Institut, später als Korrespondentin beim Hamburger Fremdenblatt und ach du grüne Neune ab 1919 Parteisekretärin der KPD –

ANN: Ich bin aus der Partei ausgetreten.

REDAKTEUR: Das beweist Verstand.

ANN: Ich bin mit Stalin nicht einverstanden, deshalb. Ich bin kein Freund von Terror, ich steh hinter Trotzki.

REDAKTEUR: Na ja, das ist hier alles nicht so von Belang.  
Was gibt es denn Interessantes... Sind Sie verheiratet?

ANN: Nein.

REDAKTEUR: Wieso nicht? (*lacht*) Sie sind wohl zu klug für die Männer?  
Wollen Sie gar keine Kinder?

*Kurze Pause*

ANN: Nein.

REDAKTEUR: So so.  
Also mir scheint für unsere Zeitung sind Sie eine Spur zu ehrlich.

ANN: Ich kann hervorragend schwindeln wenn's sein muss.  
Ich kann zum Beispiel etwas über den objektiven Gerechtigkeitssinn von Männern erzählen, der tatsächlich angeboren ist, wie britische Wissenschaftler jetzt herausgefunden haben. Wirklich ich

kann Ihnen einen wunderbaren Text darüber schreiben, dass am Ende auch Sie glauben werden, es sei wahr und Männer zweifelsfrei objektiver Natur.

REDAKTEUR: Danke für die Kostprobe. Ob wir allerdings einen Esser mehr hier brauchen, kann ich Ihnen leider noch nicht sagen. *(er lächelt)*

ANN: Sie haben die Stelle doch ausgeschrieben.  
Sie brauchen mich nicht?

REDAKTEUR: Im Augenblick mit Sicherheit nicht  
und später – höchstwahrscheinlich auch nicht.

*Zuhause, lässt einen Sektkorken knallen.*

ANN: Prost.  
Ein Jahr arbeitslos.  
Hee warum stößt du nicht mit mir an, was guckst du so traurig.

ELLA: Ich kann nicht mehr.

ANN: Du Arme. Du hast einen nutzlosen Esser zu hause.

ELLA: Hör auf so zu reden!

ANN: Alle reden so!

ELLA: Aber nicht hier. Hier wird nicht so geredet!

ANN: Nee natürlich nicht, hier herrschen andre Gesetze. Die Geldscheine wachsen hier ausm Bücherregal du musst nur jeden Tag n Buch lesen und schon sprießt am Abend aus der Lücke 'n Hundertmarkschein hervor.

ELLA *(leise)*: Genauso ist es.  
Für irgendwas muss die Oberschwester doch gut sein, oder.

*Sie faltet ein Hundertmarkröschen und pflanzt es ins Bücherregal.*

*Ann sieht sie an. Weint. Als Ella sie umarmen will, schlägt sie nach ihr.*

*Ann zündet vier Kerzen an. Pustet drei aus.*

ANN: Das vierte Jahr meiner Arbeitslosigkeit. Was für ein Jubiläum.  
Sie sagen, ich trete zu stark auf. Dann zu schwach.  
Immer ist irgendwas mit meinem Körper, entweder zu stark für ne Frau oder für n Menschen zu schwach.  
- ich kann mit dem Körper nicht lügen  
muss ich aber wenn ich n Mensch sein will  
man kann alles lernen, alles  
nur sterben nicht, weil wo du endlich weißt wie das geht, da ist es aus.

*Verbrennt sich die Finger mit der vierten Kerze. Kokelt mit ihren Haaren. Es stinkt. Ella kommt herein, stürzt auf sie zu, hält eine Decke über Ann. Hält ein schreiendes Bündel.*

SCHWESTER HULVA: Kommen Sie mal auf die Waage.

ANN: Au ja sagen Sie, was für ein Gewicht ich hab! Wiegt mein Leben zu leicht oder zu schwer?

SCHWESTER HULVA: Ann Esser

ANN: - ist ein guter Esser!

SCHWESTER HULVA: 72 Kilogramm.

ANN: Nur? Enttäuschend! Ich hielt mich für gewichtiger.  
Ich finde mein Leben sollte mindestens hundert Kilo auf die Waage bringen.

SCHWESTER HULVA: Dann wären Sie übergewichtig.

ANN: Als Frau kann man nicht übergewichtig sein. Denn am Ende wiegt es doch alles nichts.

SCHWESTER HULVA: Geboren am 26. August 1889.  
Ist das richtig?

ANN: Ich weiß nicht, vielleicht war es richtig auf die Welt zu kommen. Vielleicht war's aber auch 'n Fehler.

SCHWESTER HULVA: Nun Sie wirken mir recht lebensstüchtig.

ANN: Ist das n Kompliment?

SCHWESTER HULVA: Hier schon.

ANN: Gut. Dann mache ich auch eins. Der Schwesternkittel steht Ihnen fabelhaft. Könnte noch eine Spur enger sein, aber sonst -

SCHWESTER HULVA: Was Sie da reden jetzt ziehen Sie sich mal aus.

ANN: Im Ernst, hier? Es kann jeden Moment jemand reinkommen.  
Sie sind mir ja eine.

SCHWESTER HULVA: Fräulein Esser werden Sie nicht albern.

ANN: Wieso albern das ist eine toternste Sache  
Wenn ich einen Impuls hab, muss ich ihm nachgehen. Sonst fühl ich mich tot absolut tot.

*Sie sieht die Krankenschwester verliebt an.*

Ich mag wie Sie lächeln. Da könnt ich glatt vergessen, dass ich in ner Klappe bin.  
Zuhause hatte ich auch ne Krankenschwester.

SCHWESTER HULVA: Ich weiß. Sie hat Sie her gebracht.

ANN: Ich frag mich  
wo wirst du mich hinbringen wenn *du* genug von mir hast?

SCHWESTER HULVA: Fräulein Esser ich bin überzeugt Sie können bald in Ihr eigenes Zuhause zurückkehren.

ANN: Das wär schön.

Ich habe eine Wohnung in Dahlem. Ich konnte die noch gar nicht beziehen, weil mir dort die Decke auf den Kopf fiel noch bevor ich sie fertig gestrichen hatte.  
Schwester Hulva -

SCHWESTER HULVA: Ann Sie sind nicht meine einzige Patientin!  
Lassen Sie jetzt meine Hand los!

*Gleicher Untersuchungsraum, Messleiste und Waage.*

SCHWESTER HULVA: Fräulein Esser kommen Sie auf die Waage.

*Ann zieht sich bedächtig aus.*

ANN: Ich fand meinen Körper immer schön.

Ich habe nie verstanden, warum ich ausgerechnet den fürchten soll, der mir am nächsten ist.  
Ich weiß nicht, warum ich ausgerechnet den betrügen soll, der als einziger immer ehrlich ist.

SCHWESTER HULVA: Schon wieder 3 Kilo weniger. Jetzt mach ich mir aber Sorgen.

ANN: Na ja das ist Ihr Job.

Und ich mach weiter so bis ich verschwunden bin  
wenn's keinen andern Weg hier raus gibt dann halt so Kilo für Kilo.

*Ann fängt an, auf einen Tisch zu trommeln, fragt herum: Bist du ein Arbeiterkind? Du auch? Sag! Sie schiebt den Tisch nach vorn und stellt sich drauf. Sie spricht durch ein aus Papier gerolltes Megaphon.*

ANN: Ich bin eine Arbeiterin und das ist mein Betrieb die Psychiatrie!

Wir bilden zusammen die Belegschaft. Und hört, wir brauchen dringend einen Betriebsrat!  
Machen wir einen Streik. Fordern wir unsere Rechte! Die Ärzte sind abhängig von unserer Erschöpfung! Wenn wir nicht mehr erschöpft wären, würde den Ärzten das sehr schlecht bekommen.

Das heißt wir dürfen uns nicht länger alles gefallen lassen! Wir müssen Bedingungen stellen für unsere Mitarbeit. Wenn sie nicht wollen, dass wir Terror machen, müssen die Weißkittel uns entgegenkommen und uns mit Achtung und Vertrauen begegnen! Wir sind immerhin vertrauenswürdiger als die meisten Leute da draußen. Psychiatriepatientin sein ist ein Knochenjob und mies bezahlt. Die Kittel werden den Zustand, der sie nährt, doch nie beenden.

Wir müssen uns selbst schützen. Wir müssen anfangen zusammenzustehen gegen den weißen Kittel in der Welt, der so viel Unheil bringt mit seinen Diagnosen. Wir müssen uns organisieren!

SCHWESTER HULVA: Ann! Ann Esser!

ANN: Ruhe da! Ich kämpfe für euch, ich kämpfe unsern Kampf, ich lass mir das von einer Krankenschwester nicht mehr verbieten, die wird die Revolution nicht verhindern!

SCHWESTER HULVA: Ann, die andern sagen, du sollst leise sein!

*Ann blickt konsterniert ins Publikum.*

ANN: Was ist mit der Belegschaft los?  
Wollen die, dass alles so bleibt wie's ist?

*Untersuchungsraum*

SCHWESTER HULVA: Auf die Waage Fräulein Esser!

ANN: –

SCHWESTER HULVA: Hier sind Ihre Sachen.

ANN: Wo ist der Rest?

SCHWESTER HULVA: Das war alles. Warum machen Sie so ein Gesicht? Freuen Sie sich, Sie sind entlassen!  
Na worauf warten Sie?

ANN: Meine acht Kilo, Sie haben mir hier acht Kilogramm abgenommen. Ohne die geh ich nicht. Ich will meine acht Kilo wiederhaben.

SCHWESTER HULVA: Was reden Sie wieder Fräulein Esser, Sie wollen doch nicht etwa hierbleiben. Ich gebe Ihnen einen guten Rat: nehmen Sie Ihre restlichen 64 Kilo und kochen Sie sich zuhause ein üppiges Mahl.  
Im Übrigen: den Männern wird's gefallen.

ANN: Blöde Kuh.

SCHWESTER HULVA: Fräulein Esser!  
Sie können sich auch mal freuen, wenn Sie es von nun womöglich leichter im Leben haben!  
Es ist doch schön, es einmal leicht zu haben!

ANN: Ja den Männern gefällt's wenn ne Frau kein Gewicht hat. Vielleicht bekomm ich jetzt leichter n Job, sie hat Recht. Aber hören Sie mal das ist doch zum Verrücktwerden!

ANN: Es sind harte Zeiten. Jede muss an sich denken, das geht nicht anders. Du darfst nicht weich sein, sonst wirst du zerquetscht.

Natürlich, es gibt noch den andern Weg, den Mauzenweg. Es gibt ja nicht nur Zeitungsredaktionen und Raubtierkäfige, es gibt ja auch Frauen, die gern andere Frauen pflegen. Meine liebe große Mauze hat den ultimativen Mauzenberuf ergriffen, ja und dachte vermutlich, sie könnt jetzt für immer für mich da sein.

Da hat sie nur die Rechnung ohne meinen liederlichen Charakter gemacht.

ELLA: Ann, wo steckst du?

Kleine Mauze - -

Ich dachte, dir geht's wieder gut?

Warum machst du solche Sachen und rennst ohne Schuhe und Jacke auf die Straße?

ANN: Da bin ich doch! Gib zu als du mich zum ersten Mal gesehen hast, dachtest du ich geb die ideale Patientin für dich ab. Aber inzwischen nerv ich dich mehr als der ätzendste Opa auf Station.

ELLA: Du siehst heute tatsächlich aus wie 'n ätzender Opa.

ANN: Und das wird auch so bleiben. Ich fürchte die normale zarte Frau kann ich dir nicht mehr geben.

ANN: Am Anfang mach ich immer Späße und liebe die Person, die mich pflegt abgöttisch. Aber dann macht's mich aggressiv.

ELLA: Mit wem redest du?

ANN: Mit mir. Und da du ein Teil von mir bist – auch mit dir. Ich verfolg alles was ich sag mit hundert Paar Ohren. Ich sehe die auch. Die Gesichter dazu. Ich bin nie allein.

*Sie setzt sich ins Publikum. Ella bleibt ein wenig hilflos im Scheinwerferlicht der Bühne zurück.*

ANN: Meine geliebte Krankenschwester ist in etwa eine Schwester, die eine Kranke liebt.

Aber zu kurieren bin ich nicht, weil die Probleme es nicht sind.

Sie kann dieses Land allein schlecht ändern, wenn sie auch Vorsitzende in der Frauengewerkschaft ist. Nicht wahr, Ella?

ELLA (*wütend*): Du bist so negativ.

Dann lass dich halt fallen dann fall halt!

ANN: Wir fallen alle. Und zwar gemeinsam.

*Ann geht zu einem Scheinwerfer, richtet ihn auf Ella und blendet sie.*

ANN: So sieht eine gesunde Frau aus. Kein Makel.

Außer zwischen den Beinen. Sie selbst ist der Makel.

Das ist das was ich draußen erfahre.

Wir sind Dreck.

Du bist Dreck.

ELLA: Hau ab  
geh aus meiner Wohnung  
geh aus meinem Leben.

ANN: Wie du willst.

*Ann schaltet den Scheinwerfer aus. Ella geht.*

ANN: Am Ende hab ich meine geliebte Krankenschwester fast in den Wahnsinn getrieben. Teuflich. Ich hasse es, wenn es so teuflisch in mir wird. Ich wollte gehen und sie hat mich ziehen lassen.

ELLA (*wütend aus dem Off*): Ich hab dich rausgeschmissen! Ich werfe dich jetzt raus!

ANN (*schüttelt den Kopf, korrigiert*): Stimmt nicht. Sie hat mich ziehen lassen. Ich zog von Senftenberg nach Dresden.

ANN: Wieder alles von vorn beginnen mit Anfang 40. Und ab jetzt ohne Krankenschwester an meiner Seite. Das wird in die Hose gehen das weiß ich jetzt schon.

Ohne Krankenschwester quäle ich mich, wasche nicht mehr, schlafe schlecht, geh nicht mehr an die Luft, beweg mich nicht, trinke statt zu essen, rauche statt zu trinken, kurz: richte mich nach Strich und Faden zugrunde. Als eine Frau werde ich in der Zeitungsredaktion geduldet. Dass ich jemals komfortabel von dieser Duldung leben kann, ist ziemlich ausgeschlossen. Um eine gute Stellung in der Zeitung zu bekommen, muss man als Frau schon mindestens einen Redakteur heiraten. Besser noch einen heiraten und mit einem andern ein Verhältnis haben.

Überhaupt hat uns ja auch der Möbius gelehrt, dass wir unsere beschränkten geistigen Fähigkeiten nur deshalb von der Natur erhalten, um beim Liebesspiel möglichst raffiniert zu sein und uns den besten Mann zu angeln.

Komisch, dass ich nie das Verlangen nach einem Mann hatte und trotzdem gern mein Gehirn anstrenge. Und wirklich amüsant was diese Herren über unsere Natur schreiben. Möbius sagt Kulturarbeit ist dasselbe wie Kriegsarbeit und kann aus dem Grund nur von Männern geleistet werden. Ja, das ist lustig.

Ich könnte diesen Menschen umbringen. Denn er tötet mich jeden Tag. Er tötet meine Kraft, meinen Humor, mein Vertrauen in mich und in die Welt. Er tötet meinen Körper und den Körper meiner Freundin. Er hungert mich aus und sperrt mich ein. Er verschwendet meine Aufmerksamkeit für seine nutzlosen Interessen. Er killt meinen Verstand.

NACHRICHTENSTIMME: Berlin, 8. Februar 33. Am Dienstagabend fand in Berlin spontan eine Massendemonstration gegen die neue Regierung Hitler-Papen statt. Es war die größte Demonstration in der Geschichte der Stadt. Zweihunderttausend Menschen versammelten sich im Zentrum Berlins und füllten dicht an dicht die Straßen. Sie setzten in der Hauptstadt ein klares Zeichen für Demokratie und Freiheit des Wortes. Am Lustgarten warnte der Hauptredner der Kundgebung, der Sozialdemokrat Otto Wels, davor, die faschistischen Absichten der neuen Regierung zu unterschätzen und rief zum geschlossenen Widerstand auf. Wer sich gestern Abend in Berlin unter den Massen befand, dürfte keinen Zweifel an der Kraft und Entschlossenheit dieses Widerstandes haben. Wenn Anfang März ein neuer Reichstag gewählt wird, hat das erwerbstätige Volk noch einmal die Gelegenheit, durch ein überwältigendes Bekenntnis zur Demokratie allen Drohungen ein Ende zu bereiten.

MANN IN UNIFORM: Los, mitkommen.

ANN: Wohin?

MANN IN UNIFORM: Sie sind in guten Händen

MANN IN UNIFORM: Machen Sie bloß keinen Aufstand.

MANN IN UNIFORM: Sie kommen ins Gefängnis am Münchner Platz.

ANN: Wie lange?

MANN IN UNIFORM: Bis Sie geheilt sind.

## 2 Schutzhaft Schizohaft (In der Anstalt)

ANN: Schutzhaft das heißt  
zu meinem Besten.  
Die Erneuerung der deutschen Seele  
Ja bin ich jetzt in der Psychiatrie oder im Gefängnis?  
Entscheidet euch!

Bin ich krank oder kriminell?  
Hee da – (*ins Publikum*)  
warum redet ihr nicht mit mir?  
Wärter Aufseherinnen  
habt ihr euch diesen Beruf ausgesucht  
oder wurdet ihr vom Arbeitsamt verdonnert?  
Ihr habt miese Arbeitsbedingungen  
Warum protestiert ihr nicht dagegen  
und lasst mich zum Protest frei!?  
Ja, da wird euer Arbeitgeber schon merken  
dass er euch braucht und euch besser bezahlen nachher.

(*Pause*)

Mit euch ist nichts anzufangen.  
Die Berliner Schwestern hatten Mumm in den Knochen im Gegensatz zu euch  
mit denen konnte man Witze reißen über den Oberarzt.  
Euer Oberarzt heißt Hitler, heil, und über den duldet ihr keine Späße  
obwohl er ne eins A Witzfigur ist und dazu der größte Scharlatan aller Zeiten.  
Ein echter Pfuscher  
der wird sich noch n Haufen Klagen einhandeln  
über die falsch amputierten Beine  
und versehentlich rausoperierten Herzen.  
Aber was hilfts  
das kranke deutsche Volk liebt ihn trotzdem  
und wenn er ihnen noch so viele Organe gewaltsam rausnimmt.

ARZT: Nachdem im neuen Staat gefordert wird, dass jeder Arzt auch Erbarzt sei, wird ihm somit auch die wichtige Aufgabe gestellt für jeden deutschen Menschen festzustellen, ob er erbggesund oder erbkrank ist.

Die Patientin Ann Esser wurde aufgrund tobsüchtiger Erregung am 3.1.34 hier zugeführt. Von Juni bis Dezember war sie in Schutzhaft am Münchner Platz. Aufgrund der Begnadigung zu Weihnachten entlassen und weiter unter polizeilicher Aufsicht.

Sie war in den Tagen vor ihrer Einweisung bei ihrer Wirtin ruhelos, führte verworrene Reden, lief mangelhaft bekleidet mit einer brennenden Kerze auf der Straße herum und wurde in dem genannten Zustand hier zugeführt.

ANN (*sieht ihn an, klar*): Gestern wurde eine ältere Frau eingeliefert. Sie ist 65 Jahre alt und Sozialdemokratin. Ein Nazi hat ihr den Rock über dem Kopf zusammengebunden, so dass sie nichts mehr sehen konnte und in Unterhosen mit tastenden Armen über den Hof irrte unter dem geilen Gelächter der Wachmänner!

ARZT: Hat in den letzten Tagen eine kleine fieberhafte Erkältung gehabt. Halluziniert. Viel Wünsche, läppisch, aufdringlich, klebrig. Hat das Gefühl verfolgt zu werden.

Lacht und weint abwechselnd, fällt den Schwestern um den Hals, versucht sie in den Arm zu beißen.

ANN: Ich weine nicht!

Ich weine nicht, ich ejakuliere aus den Augen.

ANN: Die Welt geht unter  
ich hab es gewusst schon vor zehn Jahren  
was ich aber nicht weiß  
was ich nie weiß: bin ich jetzt in der Klappe oder bin ich in Haft?  
Bin ich kriminell oder bin ich krank entscheidet euch!  
Wenn die Welt wirklich untergeht ist die Antwort auf diese Frage natürlich zweitrangig.  
Aber vermutlich geht die Welt gar nicht unter  
nur ich.

Wie kann ich das Denken ändern  
Ich muss ja nur mein Denken ändern  
Immer wenn mir das geglückt ist, hat sich auch die Welt mit einem Schlag komplett gedreht  
und ich habe tagelang überhaupt keine Nazis mehr auf der Straße gesehen  
was der Beweis dafür ist, dass ich sie nur phantasiere.

Das heißt  
es liegt in meiner Verantwortung.

Wie ich die Dinge sehe  
so gehen sie draußen vor.

Das alles ist nur in meinem Kopf.

Die Sache hat nur einen Haken. Ich kann nicht mehr schlafen.

Und es wird einen Grund geben, weshalb ich nicht schlafen kann.

Und ich hoffe nur, die Ursache für meine Schlaflosigkeit sind keine Nazis

*Sie setzt sich auf den Boden und schreibt einen Brief.*

ANN: 20. April 1934. Heute wurde ich in die Klappe nach Arnsdorf gebracht. Mit der Diagnose Schizophrenie. Eine verrückte Kommunistin mehr, dem Führer zum Geburtstag.

Das ist jetzt Psychiatrie die weit entfernt ist von meiner Hauptstadtklapse und dem Treiben dort. Hier sind alle auf Linie. Meine Belegschaft ist vollkommen apathisch. Von einer Revolution könnten wir nicht weiter entfernt sein.

Ich schreib dir große Mauze, weil ich glaube, dass mein Körper noch bei dir ist und weil es mir so schlecht geht ohne ihn. Wenn du ihn irgendwo siehst, schick ihn doch bitte in Arnsdorf vorbei. Er fehlt mir so.

*Sie faltet den Brief zu einem Papierflieger, lässt ihn gegen die Decke sausen.*

*Ann geht zu ihrem Bett, steht in ihrem Bett.*

ANN: Ich gebe auf. Ich renn nicht mehr gegen diese dicken deutschen Wände, mit meinem kleinen nach 50 Jahren schon arg zerbeulten Schädel. Ich will nur noch überleben.

## Zweiter Akt Frieda

### 1 La Volonté Générale

*Frieda tritt auf. Sie trägt einen Mantel mit Fellkragen und eine enganliegende Mütze. Sie grinst über das ganze Gesicht.*

CHOR: Die mit ihrem Grinsen  
obwohl sie überhaupt nix zu grinsen hat.  
Das ist die schwangere Patientin aus Frauenstein.

FRIEDA: Ja.  
Siebenfache Mutter und – Sexarbeiterin, wie ihr heute sagen würdet!  
Ich sage dazu ganz einfach: ich mach meinen Körper zu Feuer mit den Kindern  
und zu Asche mit den Freiern. Meine Asche nährt das Feuer. Ja, das Leben als Frau  
ist absurd.  
Aber schwanger bin ich nicht. Noch nicht.  
Wen kann ich denn fragen – (*sieht sich um*). Wer hat denn Lust und kann mich gut leiden?  
Weil Spaß machen muss es auch, sonst kommt da kein glückliches Kind bei raus.

CHOR: Sie ist ein Tier.  
Sieben Junge hat sie schon geworfen!  
Will sie das achte den andern zum Fraß vorwerfen?

FRIEDA: Was sagst du? Was sagt der?

CHOR: Denk mal nach, bevor du die Männer so anguckst!

FRIEDA: WAS SOLL ICH DENN MACHEN.  
Das einzige was ich haben kann, sind Kinder, also nehm ich mir davon so viel ich kriegen kann, weil  
ich will auch was vom Leben du Arsch!

*Sie wendet sich ab und kommt mit einem kleinen Schwangerenbauch zurück. Stellt sich vor das Publikum, strahlt.*

FRIEDA: Seht ihr lieben Leute. Das ist mein schöner und großer Leib  
das ist ein Bauwerk das soll mal jemand zum Einsturz bringen.  
Oh Leute  
gäbs nur eine lebenslange Schwangerschaft  
ich würde die mit Hingabe tragen.  
Jahrzehnt um Jahrzehnt würde ich dicker werden und größer  
und immer größer  
und schon mit vierzig würde ich in kein Haus mehr passen.  
Ich müsste draußen wohnen zwischen zwei Bergen  
die meine Schwangerenliege wären und mit einem Fabrikschornstein als Strohhalm  
würde ich aus dem See trinken und ganze Bauernhöfe essen und schlafen  
dass die Erde von meinem Schnarchen erbebt und hier und da aufplatzt  
was euch zutiefst erschreckt ihr armen Leute, wenn die Erde platzt  
euch aber nicht zu erschrecken braucht

weil am Ende meines Lebens im hundertsten Jahr meiner Schwangerschaft werde ich euch eine neue Welt gebären.

CHOR: Jetzt ist Schluss! Jetzt kommt der Erste Weltkrieg.  
Jetzt hat sie keine Männer mehr.  
Winter 1916. Die Männer sind alle im Krieg.

FRIEDA (*lächelt*): Nicht alle. Die Älteren sind noch da.

CHOR: Aber Kriegsversehrte überall und täglich kommen Nachrichten vom Tod!

FRIEDA: Ich hab ne Nachricht vom Leben.  
Ich bin schwanger Papa. Und ich lieb den Robert wir wollen heiraten.

VATER: Dann aber schnell.

CHOR: Hochzeit im Januar  
man kann sich Schöneres vorstellen.  
Die Hälfte der Leute ist krank  
die andern sitzen verschneift am Tisch über karger Suppe.

FRIEDA: Ach Quatsch  
ist Winter, liegt man halt im Bett und kuschelt sich zusammen und macht es sich gegenseitig warm.

CHOR: Und das Kind wovon wollt ihr das Kind ernähren?

FRIEDA: Geht schon, mein Mann hat ja Arbeit im Kalkwerk und ich hab Milch inner Brust  
das geht schon.

CHOR: Aber dann kommt die Inflation.

FRIEDA (*grinst*): Die Milch behält ihren Wert. Die Milch bleibt stabil.

CHOR: Aber dein Großer ist jetzt schon sieben  
was gibst du dem?

FRIEDA: Rüben.

CHOR: Die Jahrelange Arbeit im Kalkwerk setzt deinem Mann zu, oder nicht?  
Das hat man davon, wenn man sich einen alten Mann nimmt.  
Robert W. wird vom Amt die Arbeitsunfähigkeit bescheinigt.

FRIEDA: Das ist n Ding. Mein Mann wird Invalide im gleichen Jahr, wo das Geld nichts mehr wert ist. Die Arbeitskraft meines Mannes ist hin und der Wert des Geldes auch.  
Manchmal glaub ich jetzt bricht alles zusammen. Nee nee  
aber ich bleib standhaft, ich hab ein Kind im Bauch. (*sie strahlt*)

*Auftritt Robert, der Frieda am Arm nimmt, die drei kleine Kinder im Arm hält. Er öffnet eine Tür.*

ROBERT: Das ist unsere neue Wohnung.

FRIEDA: Ich geh nicht ins Armenhaus.

ROBERT: Willst du auf der Straße schlafen? Komm rein.

*Frieda bleibt vor der Tür stehen, sieht in die Gegend und fängt schallend an zu lachen.*

FRIEDA: Das ist ja ein Friedhof!

ROBERT: Na und. Das Armenhaus liegt am Friedhof das war hier schon immer so.

FRIEDA: Ich zieh mit meinen Kindern nicht auf den Friedhof. Nie im Leben. Ich schick meinen Gung zum Spielen doch nicht zwischen die scheußlichen Gräber da!

ROBERT: Willst du lieber auf der Straße schlafen?

Komm rein.

Du kannst ja die Vorhänge zuziehen. Du musst ja nicht auf den Friedhof schauen.

*Sie betreten zusammen das Haus. Man hört einen Schrei von drinnen. Von Frieda. Lautes Weinen.*

*Vor dem Haus*

FRAU: Hee Frieda hast du schon gehört  
der Bürgermeister und seine Frau kommen heut ins Armenhaus.

FRIEDA: Na was wollen die denn  
Tiere füttern?

FRAU: Hee pass auf dein Maul auf und guck dass die Kinder sauber sind.

ROBERT: Wasch die Kinder wir können jede Hilfe brauchen.

BÜRGERMEISTER STÖSS: Am 8. Februar diesen Jahres begab sich der Unterzeichner und dessen Ehefrau im Auftrag des Ratskollegiums in die Wohnung der Frieda W., hier Armenhaus OL Nr.133, um sich von dem Zustande in der Wohnung zu überzeugen. Die angetroffenen Verhältnisse übertrafen alle – an und für sich schon nicht hochgestellten Erwartungen. Die Wohnung selbst glich mehr einem Stalle.

FRIEDA (*ruft rein*): Wie bei der heiligen Familie nich wahr? Bei uns ist alle Tage Weihnachten, wir hocken jeden Abend im Stroh und warten auf die Ankunft der Heiligen Drei Könige, die unsre Kinder mit Gold beschenken.

*Auftritt Ehefrau Stöß vor Friedas Wohnung, klopft: Huhuu?*

FRIEDA: Jep. Kommse rinn.

EHEFRAU STÖSS: Uhh es ist kalt hier drinnen.

FRIEDA: Hab keine Kohle zum Heizen.

EHEFRAU STÖSS: Ich - man sagt: Ich - Ich habe keine Kohle zum Heizen.

FRIEDA: Kein Geld fürn Ich.

EHEFRAU STÖSS: Liebe Frau W., deshalb bin ich hier. Um mir einen Eindruck zu verschaffen, wie ich Ihnen helfen kann.

*Die Ehefrau rutscht aus, Frieda kann sie gerade noch auffangen. Die Stöß befreit sich rasch aus Friedas Armen.*

EHEFRAU STÖSS: Ach du liebe Güte -  
der Fußboden ist ja klitschnass. Was haben Sie denn hier veranstaltet!?

FRIEDA: Ich hab die Kinder gebadet. Und die tun nicht gern still in der Wanne sitzen, die haben ordentlich geplansch, es ging hier zu wie auf hoher See und beinah wären wir alle ertrunken. Ja aber ging gerade nochma gut. *(Sie lacht)*

EHEFRAU STÖSS: Aber meine Liebe, Sie sind doch kein Kind mehr.

FRIEDA *(zwickert)*: Na manchmal schon.

Oh Himmelsarschundzwirn jetzt gucknse mich nicht so an, ich dachte, wenn Sie nachher kommen, ist vor allem wichtig, dass die Kinder gebadet sind. Sehen Sie nicht, wie schön sauber die sind? Normalerweise ohne so hohen Besuch ist hier kein solcher See am Boden. Es ist ja nur so nass, weil ich wusste, dass Sie kommen und alle sagten, die Kinder müssen gebadet sein. So kam das also. *(Kleinlaut)* Verstehense?

EHEFRAU STÖSS: Nun ja. Ein Kind lässt sich auch anders baden, ohne dass dabei die ganze Stube zur Badeanstalt wird.

FRIEDA: Ein Ozean war's, keine Badeanstalt.

*Ehefrau Stöss sieht Frieda streng an.*

FRIEDA: Tschuldigense war dumm von mir.

EHEFRAU STÖSS: Ja, ist gut. Ich nehme die Entschuldigung an. *(feierlich)* Der Frauenverein hat beschlossen Ihnen zu helfen. Wir wollen Ihnen die fehlenden Kenntnisse in Sachen Hauswirtschaft zukommen lassen. Der Frauenverein wird außerdem Ihrer Familie an zwei Tagen wöchentlich Mittagessen schicken. Ein Mitglied des Frauenvereins wird Sie in den wichtigsten Haushalts- und Hygienefragen unterrichten. Ich sage Ihnen, es wird nicht leicht, denn dazu gehört auch eine nötige Strenge. Die Kinder um der Grundordnung willen in der Stube nicht planschen zu lassen.

FRIEDA: Ich bin nicht streng.

EHEFRAU STÖSS: Das können Sie lernen. Jede Frau kann das lernen.

Sie *müssen* es lernen.

FRIEDA: Ja.

EHEFRAU STÖSS: Es freut mich, dass Sie mit unserer Unterweisung einverstanden sind. Wir werden Ihnen als Zeichen unserer ernstgemeinten Sorge auch finanzielle Unterstützung zukommen lassen.

FRIEDA: Wieviel?

EHEFRAU STÖSS: Der Frauenverein hat die Kosten über dringend zu beschaffende Kleidungsstücke von 20 bis 25 Mark bewilligt. Wir würden es im Augenblick für falsch halten, Ihnen die Kinder wegzunehmen.

FRIEDA: Was -

EHEFRAU STÖSS: Ich bin überzeugt, dass wir es mit vereinten Kräften schaffen werden, hier eine bescheidene, aber doch angenehme Stube für die Kinder herzurichten, nicht wahr?

Apropos ich habe ja noch etwas für Sie. (*sie kichert*)

Hier, ich habe Ihnen einen Mantel mitgebracht, den ich nicht mehr brauche. Er hat einen Kragen aus Kaninchenfell. Schämen Sie sich nicht, nehmen Sie ihn ruhig. Ich bin glücklich, wenn ich Ihnen damit eine Freude machen kann. Bitte, ziehen Sie ihn an, ich will sehen, wie er an Ihnen aussieht. Oh – er ist vielleicht ein bisschen groß. Aber ansonsten. - Na wenn Sie ihn nicht brauchen, geben Sie ihn mir bitte wieder zurück. Also dann blicken Sie immer schön nach vorn, Frau W., auf bald.

*Sie geht nach draußen, wo ihr Mann auf sie wartet.*

EHEFRAU STÖSS: Oh Gott oh Gott! Hast du das gesehen!

STÖSS: Du hast es sehr gut gemacht. Den Mantel hätte ich ihr allerdings nicht gegeben.

*Sie gehen.*

*Frieda zieht den Mantel an, küsst das Kaninchenfell, reibt sich die Wangen rot und läuft eilig weg.*

*Auftritt Robert. Er geht in die Wohnung, sieht sich um, nimmt ein Kind auf den Arm.*

ROBERT: Frieda?

Wo ist sie?

CHOR: Suchst du deine Frau?

vielleicht ist sie im Feld

mit dem Weigelt dem Gutsbesitzer

auf seinem Feld oder

beim Arbeiter Heinze oder sie liegt

unterm Monteur und hilft ihm schrauben.

Deine Frau ist immer fleißig bei der Arbeit.

*Sie lachen.*

*Frieda kommt wieder.*

FRIEDA: Was ist, was guckst du so?  
Hier Kinder seht mal gibt heut Kartoffeln und n Stück Wurst.

ROBERT: Wo hast du die her?

FRIEDA: Ach frag nicht weißt es doch.

ROBERT: Was soll ich wissen!

FRIEDA: Brüll nicht. Ich versorg uns also brüll nich.

ROBERT: Du bist ne Schlampe ein Luder bist du was bist du für ne Mutter  
Weißt du was die Leute erzählen!

FRIEDA: Die können mich mal am Arsch lecken.

*Er will sie packen.*

FRIEDA: Fass mich nicht an. Ich bin schwanger.

ROBERT: Schon wieder?!  
Verdammt Mäusel, sieh zu wie du mit dem Ding klarkommst, ich steh nicht dafür gerade.

*Pause*

FRIEDA: Die Bellmann hat gesagt, ich könnts dem Weigelt anhängen, der könnt ruhig zahlen, der hat Geld.

ROBERT: Der Weigelt aha – der Weigelt also!?  
Auf seinen Feldern ja?

*Er geht auf sie zu.*

FRIEDA: Tu mir nichts. Du bist doch auch nicht brav.  
Also wenn du nicht zahlen musst, wenn wir sogar noch Geld fürs Kind kriegen, bleibste dann bei mir?  
Bobs!

*Gerichtssaal*

AMTSRICHTER: Gegen Frieda W. wird nach Paragraph 183 Strafgesetzbuch Anklage erhoben. Sie betreibt laut Klage seit längerer Zeit in ihrer Wohnung gewerbsmäßige Unzucht. Befragt, ob sie etwas auf die Beschuldigung erwidern wolle, bejaht die Beschuldigte und erklärt

FRIEDA: Eins zwei drei, Leben is vorbei

vier fünf sechs, auf der Bluse noch n Klecks  
sieben acht neun, du wirst es noch bereu'n  
zehn elf zwölf, ich pfeif auf alle Hilf  
Ich kann doch kein anderer Mensch werden. Und wie die.  
Ich wollte, ich hätt denen die Tür nie geöffnet und nie was genommen.  
Mir scheint, meine Wohltäter sind meine schlimmsten Feinde.

AMTSRICHTER: Polizeiwachtmeister Billig was ergaben Ihre Erörterungen?

WACHTMEISTER BILLIG: Der hier wohnhafte Wirtschaftsbesitzer Hermann Weigelt hat mit der Frieda W. 5-6 Mal den Beischlaf gepflogen und hat ihr jedes Mal Naturalien als wie Kartoffeln und Eier versprochen. Der in Reichenau bei Frauenstein wohnhafte Arbeiter Paul Heinze ist auch 3-4 Mal bei ihr gewesen und hat ihr für jeden Beischlaf 500,- Mark gegeben. Auch der in Nassau wohnhafte Monteur Kaufmann sei 2 Mal bei ihr gewesen und habe ihr für jeden vollendeten Beischlaf Wäsche und dergl. versprochen, habe ihr aber bis jetzt noch nichts gegeben. Der hier Wassergasse Nr.13 wohnhafte Arbeiter Albert Schimane hat ihr für einen erfolgten Beischlaf eine Wurst gegeben.

FRIEDA (*ruft herein*): Der Wirtschaftsbesitzer Hermann Wurst, der Wurst-Schamane Albert Kartoffel, der Beischlaf-Monteur Kaufnix und kuckt doof aus der Wäsche jajajajaja Menschenskinder das kennen wir doch alles.

WACHTMEISTER BILLIG: Auch viele andere Männer, die sie nicht kenne, seien mit ihr verkehrt.

FRIEDA: Jep.

BEAMTER: Welche Maßnahme wird beantragt?

WACHTMEISTER BILLIG: Die Unterbringung der Frieda W. in eine Anstalt ist meines Erachtens eine dringende Notwendigkeit, da bei deren Lebenswandel die Geburt weiterer Kinder, die die Gemeinde doch ernähren muss, sicher zu erwarten ist.

BEAMTER: Wir lehnen Ihren Antrag ab, da der Weigelt die Zahlung für das Kind bereit ist zu übernehmen und die Angeklagte bislang richtige Auskunft gab.

*Frieda jubelt auf ihrer Bank, sie will hinaus, der Polizist Billig hält sie fest.*

AMTSRICHTER: Wir sind noch nicht fertig. Es wird außerdem Anklage gegen Sie erhoben, nachdem Sie sich Anfang Mai in schwangerem Zustand vollkommen ohne Hemd bekleidet und mit vorn offenstehendem Rock auf einem am Friedhofe vorbeiführenden Weg aufhielten.

FRIEDA: Das ist nicht wahr!

AMTSRICHTER: Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wird deshalb gegen sie eine Geldstrafe von 30.000 Mark und für den Fall, dass die Geldstrafe nicht beigetrieben werden kann (*Frieda lacht bitter*) eine Gefängnisstrafe von zwei Tagen festgesetzt.

FRIEDA: Gut. Wenn ihr so wollt.

*Sie zieht ihr Hemd aus.*

FRIEDA: Ich hab ohnehin wenig zum Anziehen, wenn ihr's unbedingt wollt  
ich find eh ich hab hübsche Schultern  
also ein Rock tut's auch, die Rosa muss eh gerade gestillt werden.

*Sie legt das Kind an die blanke Brust.*

POLIZIST: Ziehen Sie sich was an!

FRIEDA: Ich denk ja nicht dran. Ich geh doch nicht umsonst zwei Tage in den Knast.

STÖSS: Ich weiß, dass es triftige Gründe für eine Zwangseinweisung braucht.  
Von der Stadt, dem Frauenverein und Einzelpersonen ist aber alles getan worden, um Hilfe und  
Ordnung in diesen Haushalt zu bringen. Alles vergebens. Man vergeudet mit dieser Person seine  
Kräfte. Die neuen Sachen werden so lange auf dem Leibe gelassen, bis sie buchstäblich vom Leibe  
faulen. Die beiden ältesten Kinder sind bereits in Fürsorgeerziehung gegeben und sobald die  
anderen Kinder das entsprechende Alter erreicht haben werden, fallen sie ebenfalls der  
Fürsorgeerziehung anheim. Dann wird Platz für weitere Kinder, die unweigerlich den gleichen  
Lebensgang gehen werden. Mit Unterstützungen ist nichts zu machen, es kann nur die  
Unterbringung der W. in eine Anstalt, am liebsten Arbeitsanstalt, in Frage kommen.

*Auf der Straße Frieda.*

FRIEDA: Ach der Herr Billig, na Herr Wachtmeister, heut schon einen Gesetzesübertreter gefangen?

WACHTMEISTER BILLIG: Dir geht's noch an den Kragen Frieda, freu dich nicht zu früh.

FRIEDA: Wie wär's wenn die Polizei zur Abwechslung mal Mäuse fangen würde? Da tät sie was echt  
Nützliches tun. In meinem Haus ist ein Getummel von Eindringlingen, als ich heut früh eine  
totschlug, dacht ich, so fühlt sich also die Arbeit von Polizisten an und wollt Sie gern einladen, Ihren  
Dienst doch mal zwischen den Balken meiner Stube zu verrichten und dafür einen Tag lang die  
Menschen in Ruh zu lassen.

WACHTMEISTER BILLIG: Pass nur auf, dass ich dich nicht mit ner Maus verwechsle.

FRIEDA: Das mein ich. Ich seh, dass du keine guten Augen hast.

*Frieda kommt heim.*

FRIEDA: Die Leute sind so blöd.

ROBERT: Kümmere dich nicht drum Mäusel.

FRIEDA: Wie - kümmer dich nicht  
ich hab ne Vorladung zum Gerichtsarzt. Die sagen jetzt alle ich hätt n Dachschaden.

ROBERT: Du weißt es besser Mäusel.

FRIEDA: Dis hilft mir aber nichts.

Manchmal glaub ich der Herrgott will mich prüfen, der hat wie beim Hiob ne Wette mit dem Teufel über meinen Kopf abgeschlossen und der Teufel liegt ganz gut im Rennen.

*Stille*

FRIEDA: Bobs! was los, schläfst du schon wieder? Ist schon so schlimm mit meinen Reden dass du schon nach paar Sekunden wegnickst?

*Pause. Sie greift an seinen Kopf.  
Sie schreit aus Leibeskräften.*

CHOR: Seht diesen traurigen Trauerzug  
nicht mal seine Frau ist dabei.  
Sie hat keine Zeit für den Tod sie muss gebären!  
Ich schwörs, in dem Moment, wo der Sarg des Alten in die Erde fiel  
ertönte im Haus der W. der Schrei eines Neugeborenen.  
Sie steht nun mit acht Kindern alleine da.  
Kann wegen des Neugeborenen nicht arbeiten  
und die Invalidenrente ihres verstorbenen Mannes fällt weg.  
Was wenn sie jetzt immer weiter Kinder kriegt  
wer soll für die bezahlen?  
Ich wohn bei ihr im Haus  
Ich seh die Kosten tagein tagaus  
ein Fass ohne Boden die Frau.

*Kirche*

PFARRER: Jesu Leib für dich gegeben sehet und schmecket wie freundlich der Herr ist Jesu Blut für dich vergossen.

*(er schaut auf)* Frieda lass noch was für die andern, der Kelch ist für alle da.

FRIEDA: Aber ich bin ne große Sünderin und brauch ne extra Portion Erlösung bei meinem Pech das müssense doch verstehen.

PFARRER: Schsch stör nicht das heilige Abendmahl.

FRIEDA: Lieber Herr Jesus Christus wenn du mitten unter uns bist, dann komm nachher mal mit zu mir und schau dir deine Engel an die ich dir geschenkt hab ich bin ja wie die Muttergottes und die Hanseln hier wollen mich ans Kreuz nageln denn die Zeiten haben sich geändert der Messias ist inner Regierung und die Muttergottes wird im Dreck verscharrt. Christusjesus vergib mir mein Reden aber errette mich aus dieser Jauche. Weißt du jeden Tag geh ich jauchen, das ist das einzige weshalb mir die Hausleute noch nicht den Schädel eingeschlagen haben, weil sie's dann selbst tun müssten, ich bin sicher, wenn ich aufhöre zu jauchen, schmeißen sie mich voll rein in die Scheiße.

Die sagen hier, ich bin selbst schuld an meinem Unglück, ich muss ne Sünderin sein, die haben mir drei Kreuze an der Tür gemacht als Todeszeichen und mir meine Bibel versteckt! Herrgott ich dreh durch mit diesen Leuten. Wenn ich denen sag, ihr habt sie ja nicht alle, dann sagen die, ich bin zänkisch und es schaukelt sich so hoch und am Ende keif ich nur und heule. Ich werde wahnsinnig hier, wirklich mein Gott, was ist nur mit den Leuten los, was haben die für Jauche im Kopf!?

CHOR: Übergeschnappt und nicht zu beruhigen.  
Doktor! Der Doktor Ullrich muss her!  
Er gibt ihr eine beruhigende Arznei und sie geht heim.  
Aber in der Nacht geht es wieder von vorne los!

FRIEDA: Mein Vater im Himmel  
geheiligt werde dein Name dein Reich komme wie im Himmel so auf dieser verjauchten Erden.

CHOR: Hee was soll der Krach mitten in der Nacht!  
Du willst doch nicht mitten in der Nacht das Kind baden?

FRIEDA: Doch es muss sein, es ist Mondwechsel.  
Das alte Badewasser stell ich den Hausleuten vor die Tür,  
(*sie lacht*) das bringt Unglück. Die werden mir nach dieser Nacht nicht mehr nach dem Leben trachten. Herr Jesus meine Feinde sind hinter mir her tu ein Zeichen, dass du's gut mit mir meinst.  
Wer hat den Arzt gerufen?  
Ich brauch keinen Arzt, ich brauch keine Arzneien, ich bin gesund.

## **2 Totale Institution**

DOKTOR: Zugeführt vom Polizeibeamten Max Billig mit ärztlichem Zeugnis Dr. Ullrich, Frauenstein. Bei der Aufnahme ruhig, orientiert, fasst gut auf, antwortet freundlich und zugänglich. Sie arbeitet auf Station mit. Hat nur den Wunsch, nachhause zu den Kindern zu dürfen, fürchtet sich aber vor den Hausleuten, gegen die sie eine wahnhaftige Einstellung hat. Keinerlei Krankheitseinsicht, berichtet von ihrem krankhaften Erlebnis, als wäre es nichts Besonderes gewesen und als könnte so etwas jeden Tag vorkommen.

FRIEDA: Lieber Bürgermeister Stöß, können Sie nicht in der Anstalt fragen, wie lang das hier noch dauern soll? Ich bin doch gesund und munter und bei klarem Verstand. Ich sehne mich so zu meinen lieben Kindern, kann nicht mehr schlafen. Bitte ich bin doch keine Verbrecherin.

*Sie reicht dem Doktor das Schreiben.*

FRIEDA: Schicken Sie den nach Frauenstein bitte?  
Mein Gung wird diesen Sommer 16 Jahr alt. Ich will mit ihm feiern. Ich will heim.

*Der Doktor nimmt den Brief entgegen und nickt. Er geht raus und wirft ihn in den Abfall. Frieda sieht es. Läuft ihm nach. Kommt nicht durch die Tür. Die Tür ist jetzt verschlossen. Sie rüttelt daran. Sie schlägt mit ihrem ganzen Gewicht dagegen.*

FRIEDA (*brüllt*): Was hab ich euch denn getan?

DOKTOR: Die Kranke ist in ihrem äußeren Verhalten zur Zeit ziemlich stumpf. Während sie bei ihrer Aufnahme ruhig, freundlich, zugänglich war, wurde sie im Laufe ihres Aufenthalts hier zunehmend gespannter, verworren, teils explodierend. Sie weiß nicht, wann der Krieg war und wie er ausging. Kann nicht angeben, an welchem Fluss Dresden liegt, meint schließlich „am Schwarzen Meer“.

FRIEDA (*ruft rein*): Nein am Toten Meer. Dresden liegt am Toten Meer, das ist doch vollkommen klar. Tot!

DOKTOR: Zu ihren intellektuellen Fehlleistungen nimmt Frau W. nicht Stellung. Sie kann bei ihrer defekten Intelligenz nicht klar disponieren oder die Erziehung ihrer 8 Kinder leiten, auch würde sie durch ihre Haltlosigkeit erneut der Prostitution anheimfallen. Dies alles sind Gefahren, die durch den krankhaften Zustand der Patientin entstehen, und die es somit dringend wünschenswert erscheinen lassen, dass die Kranke einen gesetzlichen Vormund erhält.

FRIEDA: Schauen Sie mal. (*Sie reißt demonstrativ ihren Mund auf*). Ich habe schon einen Mund der tut's einwandfrei. Ich brauch keinen Vor-mund!

DOKTOR: Der Vormund ist da zum Schutze Ihrer eigenen Person, Frau W..

FRIEDA: Mein eigener Mund hat mich bislang gut selbst beschützt. Ne Entmündigung wisst ihr was das ist? Wenn jemand zum Verstummen gebracht wird, heißt das, der ist weg und macht keinen Mucks mehr! Ich seh ganz genau, was ihr vorhabt, aber ich lass mich nicht entmündigen. Ihr könnt mir nicht einfach meinen Mund rausnehmen solange mein Herz schlägt und solange mein Herz schlägt wird mein Mund nicht still sein. Ihr müsst mich schon entherzigen um mich zu entmündigen.

FRIEDA (*zum Doktor*): Lügner!

FRIEDA: Ich bin in eine Mördergrube gefallen!  
Was habt ihr mit meinen Kindern gemacht?  
Ich bin in eine Mördergrube gefallen.  
Ich bin keine drei Monate hier, ihr könnt mich doch nicht entmündigen.  
Ich bin doch gesund.

## Dritter Akt Lina

*Abend. Feld. In der Ferne ein Bauernhof. Wolken ziehen schnell. Wind. Auftritt Lina. Sie sieht zu den Wolken. Lacht, weil sie sich vorstellt, wie Gott in den Wolken sitzt und ihm schlecht wird bei der Geschwindigkeit. Sie lässt sich vom Wind durchpusten, dann sucht sie Schutz bei einem Baum.*

LINA: Das sind reiche Bauern.  
Das sind Besitzer.  
Du bist ein Mädchen du hast  
nichts.

Das sind reiche Bauern, bei denen du arbeitest  
der Sohn den du liebst wird ein reicher Bauer  
das geht nicht, der wird ein Besitzer ein Herr  
und du bist nichts.

Der Schmerz geht vorüber, wein ihm nicht nach  
auch wenn er sagt er liebt dich, das ist nur ein Kampf gegen seinen Vater, den er nicht gewinnen  
kann, das weiß er, das wissen alle, nur du, du willst es nicht wahr haben.  
Es gibt Schranken, das musst du lernen sonst machst du dich unglücklich  
vor allem wenn du nichts hast. Wenn du nichts hast, kannst du nichts fordern, das ist nunmal so. Da  
musst du froh sein mit dem was du kriegst.

*Ein Pfiff vom Bauernhof her. Ein Mann kommt angerannt, so jung wie Lina.  
Lina stürzt auf ihn zu und reißt ihn mit sich zu Boden und umarmt ihn. Es wird dunkel.*

*Zimmer in einem kargen Haus. Auftritt der Eltern im Gleichschritt.*

ELTERN: Schlag ihn dir aus dem Kopf.  
Lina!

*Lina hält ihr Kissen in inniger Umarmung.*

ELTERN: Lina!

*Die Eltern reißen ihr das Kissen weg.*

ELTERN: Das sind reiche Leute bei denen du arbeitest  
das geht nicht, wir haben nichts.  
Es gibt Schranken, das muss man lernen sonst macht man sich unglücklich.  
Wenn du nichts hast, kannst du dir auch nichts aussuchen, das ist nunmal so.

LINA: Das ist ungerecht!

ELTERN: Ja so war es immer.

LINA: Wart ihr schon immer auf der Welt und auf allen Erdteilen?

ELTERN: Widersprechen hilft dir auch nicht.

LINA: Was hilft mir denn? Was hilft mir denn?

ELTERN: Nichts. Stillhalten, beten. Lenk dich ab, spiel mit den Tieren.

LINA: Dann lieb ich ihn halt ohne Ehe.

ELTERN: Dann gehst du vor die Hunde mit deinen unehelichen Kindern. Dann kannst du verhungern alleine mit deinen Bastarden.

LINA: Dann bring ich mich halt um!

ELTERN: Das tust du nicht wir versperren die Fenster mit Draht.

LINA: Sagt mir wozu ich leben soll.

ELTERN: Das ist eine Sünde überhaupt zu fragen!

LINA: Wozu leb ich wenn ich nichts darf!?

Armut ist Sünde, Geld ist Sünde, überall gibt's Sünden, nur ich darf keine begehen!

ELTERN: Das sind reiche Bauern, Lina. Das sind Besitzer.  
Du bist ein Mädchen, du hast  
nichts.

LINA: Wisst ihr, dass die Sonne ein Stern ist, der fortwährend explodiert  
und davon die ganze Wärme kommt?  
Wollt ihr mich zum Explodieren bringen?  
Das ist gut. Dann leuchte ich noch heller.  
Und wenn euch auch das nicht reicht und ihr mich als nächstes in den Himmel hängt  
dann bin ich immernoch ein Licht, das schneller als ihr denken könnt, sich den Weg zu seinem  
Johann bahnt. Denn Licht gelangt überall hin.  
Ihr glaubt ich bin dumm, aber ich weiß, dass man Licht nicht einsperren kann.

*Auftritt der Eltern in Linas Zimmer.*

LINA: Ihr sperrt mich ein also fange ich an zu lesen und hör nicht mehr auf.  
Ich lese alles über die Bäume und die Sterne, das sind meine Verwandten, das sind meine Eltern.

ELTERN: Lies doch nicht immer diese Bücher. Naturwissen und Weltallgeschichte das macht dich  
ganz dusslig und es ist auch nicht christlich! Weg damit.

LINA: Ich habs bei der Oma gefunden.

ELTERN: Trotzdem das kommt weg.

LINA: Ich finde noch mehr! Ich finde alles was ich suche.

ELTERN: Und wir nehmens dir weg.

LINA: Das dürft ihr nicht.

ELTERN: Doch. Wir sind deine Eltern. Wir schützen dich gegen alles, was dir schadet.

LINA: Ihr ärgert mich und irgendwann explodiere ich und dann bin ich eine Sonne und sende meine erbarmungslose Hitze auf euch. Und was macht ihr dann?

ALLE (außer Lara) *summen: "Stille Nacht, heilige Nacht"*

LINA: Hier kommt die Sonne zum Sonnenstein, der Name macht mir Angst, setz das Wort Stein hinter deinen Namen und du hörst den Knall. Denn der Stein fällt auf dich rauf und platt bist du. Ich verstehe, die Familie will Ruhe zum Heiligabend, darum geben sie mich am 23. Dezember in die Irrenanstalt. Im Eingang hängt ein Stern. Ich sage, der Stern weist den Hirten den Weg. Der Stern zeigt nach draußen. Sie sagen, nein der Stern zeigt nach drinnen. Alles Humbug, ich bin der Stern. Licht kann man nicht einsperren.

*Untersuchungszimmer in der Anstalt. Lina steht am Fenster und sieht heraus.*

LINA: Die Linde, was da heut wieder los ist. Keiner kann so erschauern und vor Entsetzen erstarren wie du als wären deine Blätter gefroren, regt sich stundenlang nichts in deiner Krone und die Vögel meiden dein Haus. Rette mich. Rette mich.

ARZT: Patientin zeigt deutlich Züge von Verschrobenheit.

*Er führt sie in einen kleinen Raum.*

LINA: Warum bin ich jetzt in der Frauenklinik? Ich krieg doch gar kein Kind.

ARZT: Und damit das so bleibt, muss eine kleine gefahrlose Operation durchgeführt werden. Nach dieser können Sie wieder zurück in die Anstalt und auch auf Besuche nachhause. Denn die Besuche sind dann sicher.

*Zwei Krankenschwestern kommen. Der Arzt geht.*

LINA: Was passiert hier?

KRANKENSCHWESTER: Keine Angst.

*Dunkel*

LINA: Eichen Buchen Birken wo seid ihr helft mir warum helft ihr mir nicht  
ich bin abgeschlagen  
ihr könnt nichts machen ihr könnt mich nicht mal mehr hören.

Ich bin verbrannt  
Ich weiß nicht was passiert ist  
Ein Komet ich bin verschluckt von einer fremden Galaxie  
ich bin erloschen ausgelöscht ich bin kein Stern mehr.

## Vierter Akt Johanna

JOHANNA: Das ist die Tiergartenstraße 4 in Berlin. Die Aktion T4, benannt nach der Tiergartenstraße 4, war der Tarnname für die Patientenmorde. Hier, in einer arisierten Villa wurden die Ermordungen geplant und verwaltet. Wir sehen dort oben zwei ärztliche Gutachter über Johannas Akte sitzen. Sie sitzen seit Stunden am Schreibtisch und machen Kreuze. Ein blaues Minus für Leben, ein rotes Plus für Tod. Und hier sehen wir einen Anstaltsarzt aus Arnsdorf bei Dresden. Dieser Mann entscheidet, welche Diagnose Johanna bekommt. Und hier sehen wir – nie weit von Johanna entfernt – eine auskunftsfreudige Nachbarin. Deren Aussagen der Anstaltsarzt später in sein Gutachten aufnimmt, das am Ende in der Tiergartenstraße 4 bei den Mördern auf dem Schreibtisch landet.  
Und bitte.

GUTACHTER ROT: Nächster.

GUTACHTER BLAU: Johanna S. aus Dresden.  
Eine Geschäftsfrau, die sieht tüchtig aus.

ROT (*müde*): Und, die Krankheitsgeschichte?

BLAU: Mutter Näherin, der Vater Metalldreher mit einer außergewöhnlich begabten Tochter.

*Der Anstaltsarzt tritt vor.*

ARZT: Ein Onkel mütterlicherseits ist an progressiver Paralyse gestorben. Die Mutter der Patientin ist seit Jahren im Pflegeheim.

*Rot nickt eifrig. Er will ein rotes Kreuz machen.*

BLAU: Sie selbst ist tüchtig, absolviert die Handelsschule und geht nach Württemberg zu ihrem Onkel. Sie arbeitet in seinem Unternehmen für Landmaschinen und wird leitende Prokuristin.

ARZT: Wir haben es bei Frauen steigenden Alters mit einer erhöhten Vulnerabilität zu tun. So ist es zu erklären, dass wir bei Frauen häufig einen späteren Krankheitsausbruch feststellen als bei Männern.

NACHBARIN: Sie hat geprasst. Das hat uns von Anfang an nicht gefallen.  
Ich mag keine Neureichen.  
Sie hat wie ein Mann gelebt.

ARZT: Die Patientin war ein lebenslustiger, geselliger, beliebter Mensch. Sie spricht in der Anstalt noch immer gern von ihren Autofahrten.

BLAU: Sie hat sich 1925 einen Opel Sportwagen gekauft und ist damit quer durchs Land auf alle Messen gefahren und hat die Verträge für ihren Onkel abgeschlossen.

NACHBARIN: Geld und Erfolg und Eleganz das war ihre Welt  
aber was die Familie angeht, da hatte sie kein Händchen für.

Das haben wir uns aus der Ferne angeguckt und immer gedacht  
das wird böse enden.

Aus irgendeinem Grund wollte das Fräulein auch partout nicht heiraten.

Lebt da jahrelang in wilder Ehe.

Tja. Und dann bekommst du ein Kind und dann kannst du als Frau sehen wo du bleibst.

ARZT: Zwei Kinder. Ledig.

Bei dem Kindsvater handelt es sich um den Adoptivsohn ihres Onkels, mit dem sie über zehn Jahre in eheähnlicher Verbindung lebte.

JOHANNA (*zum Publikum*): Eine Ehe ist doch nicht mehr zeitgemäß also bitte!

Welche moderne Frau heiratet noch!

Ich will doch nicht das gleiche Schicksal erleiden wie meine Mutter.

*Eine Chaiselongue. Karl liegt darauf.*

KARL: Wie geht es deiner Mutter?

JOHANNA: Ich glaube gut. Die Heimleitung scheint mir sehr achtsam.

KARL: Wer kümmert sich um sie?

*Schweigen*

KARL: Nachdem dein Vater sich scheiden ließ, hat sie niemanden mehr, oder?

JOHANNA: Du denkst wohl, es ist meine Aufgabe?

Ich habe genug zu tun mit unserm Kind und der Arbeit.

NACHBARIN: Nach der Geburt ihres Sohnes konnte sie es kaum erwarten, wieder mit der Arbeit zu beginnen, das muss man sich mal vorstellen.

Das Fräulein dachte, sie kann es sich leisten ein uneheliches Kind auf die Welt zu bringen.

BLAU: Die Umsätze der Fabrik steigen.

JOHANNA: Die Umsätze der Fabrik steigen, ja die Umsätze steigen! Und wem habt ihr das zu verdanken?

KARL: Dir.

BLAU: Johanna S. lässt auf einem Waldgrundstück ein Haus bauen.

NACHBARIN: Eine Villa.

JOHANNA (*strahlt*): Eine Villa!

ARZT: Dort wird ihr zweites Kind geboren.

JOHANNA: Das stimmt nicht – irgendwas stimmt nicht mehr. Schon lange.

KARL (*sieht auf ihren Schwangerenbauch*): Ich dachte du wolltest kein weiteres Kind.

JOHANNA: Ich habe gemerkt, dass du dich entfernst von mir.

KARL: Und im Nu wirst du schwanger.

JOHANNA: Da kannst du dich so weit ja noch nicht entfernt haben! (*Sie versucht zu lachen*)  
Schau mal Carlo Liebster, wir haben alles erreicht was man sich wünschen kann, wir haben Arbeit,  
die uns Freude macht, wir haben keine Sorgen, können reisen, haben ein Kind, ein schönes Haus.

KARL: Eine Villa, es musste ja eine Villa sein.

JOHANNA: Ja, damit ich spüre, dass Wohlstand und Glück sich wirklich ausdehnen.

*Pause*

JOHANNA: Was ist? Was ist los?  
Wir haben doch alles.

KARL: Fast.  
Ich liebe dich nicht mehr.

*Pause*

JOHANNA: Das würdest du mir so nicht sagen. Auf diese Weise.  
Warum sagst du das? Was ist hier los?  
Ernst sagt, er will mich entlassen und du

KARL: Das wusste ich nicht.  
Du wirst entlassen

JOHANNA: - weil ich noch ein Kind bekomme!

KARL: Das tut mir leid.  
Vielleicht wär es besser, das Kind nicht zu bekommen.

JOHANNA: Warum sagst du das!  
Warum sagst du, dass du mich nicht mehr liebst!

KARL: Weil es stimmt.

JOHANNA: Ich bekomme aber noch ein Kind von dir.

KARL: Das ändert meine Gefühle nicht.

JOHANNA: Gefühle kommen und gehen. Die Liebe kann nicht immer gleich stark sein, ich weiß das.  
Es gibt Flauten.

KARL: Ich habe eine Freundin.

JOHANNA: Ja vielleicht musst du ein paar Wochen allein sein, eine Reise machen und dann kommst du wieder.

KARL: Hast du nicht gehört? Ich habe ein Mädchen kennengelernt. Wir wollen heiraten.

JOHANNA: - heiraten!?

KARL: Ja. Sie ist romantisch (*lacht*) und irgendwie vom alten Schlag.

*Pause. Sie schwankt. Er hält sie, sie erbricht sich.*

KARL: Ich hol dir ein Handtuch.  
Das ist die Schwangerschaft, nicht wahr?

KARL: Wir hatten uns so lange lieb, es wäre doch ein Jammer, wenn wir es jetzt nicht schaffen würden im Guten auseinanderzugehen?

Du bist so stark.

Du bist die stärkste Frau, die ich kenne. Du bist allein ja vielleicht sogar am glücklichsten.

*Er geht.*

*Sie krümmt sich und schlägt auf ihren Bauch ein.*

JOHANNA: Ich bin 29 Jahre alt.

Warum soll mit 30 mein ganzes Leben einstürzen!? Das ist zu früh!

Warum werde ich jetzt heimgesucht von dem Geist meiner unglücklichen Mutter, die auch verlassen wurde! Und von der nichts mehr übrig war und die nichts konnte!

Ich habe alles erreicht, was eine Frau erreichen kann und ich hab mit so einer Lust daran gearbeitet! Ich kann nicht mehr atmen. Das Kind im Bauch drückt die ganze Luft weg. Und draußen die Luft gehört mir nicht. Das ist Carlos Luft. Wer verbietet mir seine Luft zu atmen, irgendwer verbietet es mir? Ein Teufel in meinem Kopf. Wann hört dieser Alptraum auf, morgen übermorgen, kommt Carlo einfach nachhaus, zu mir an den Tisch und legt seinen Kopf in meinen Schoß und sagt, es war ein furchtbarer Irrtum und bittet mich um Verzeihung, dass er mir das antat und mich so schlug, mich so schlägt, dass er mich so schlägt – (*sie schlägt sich*) du starkes, starkes Mistvieh

NACHBARIN: Tja und so von allen verlassen bringt sie in ihrer Villa ihr zweites Kind zur Welt.

Zur gleichen Zeit feiert der Mann seine Hochzeit. Man kann's ihm nicht verübeln, der wollte eine richtige Frau. Und die neue die war clever, die wusste: Verträge sind gut!

Vor allem mit Männern.

Tja und nun

alleine mit zwei Kindern

da wirst du als Frau ganz schnell wieder auf den Boden der Tatsachen gestellt.

Die Karriere kann sie sich jetzt abschminken.

Wir Frauen brauchen einen, der uns beschützt.

Genau aus dem Grund, Fräulein Johanna, weil sonst genau das passiert.

Wir können nicht so tun als könnten wir uns so durchboxen wie ein Mann. *(Mit großer Genugtuung)*  
Das funktioniert nicht.  
In der Nacht sehe ich, wie sie Sachen aus dem Fenster wirft.  
Gute Vasen, Bilder, Geschirr ja  
das schmeißt die alles aus dem Fenster  
die ist übergeschnappt  
die brüllt herum  
Wer weiß was die als Nächstes anstellt  
Ja bitte kommen Sie schnell!

*Küche einer bescheidenen Arbeiterwohnung.*

VATER: Wir sind Selbstzahler. Darauf lege ich Wert.  
Ich will dem Staat mit meiner Tochter nicht auf der Tasche liegen. Das haben wir nicht nötig. Meine Tochter hat in Württemberg fleißig gearbeitet und ein Vermögen erwirtschaftet. Davon kann jetzt ihr Aufenthalt in der Anstalt finanziert werden.

VATER: Heinz, wenn dir wer blöd kommt wegen deiner Mamutsch, dann sag, wir sind Selbstzahler.

KIND: Opi was heißt das, Selbstzahler?

VATER: Dass man das, was man andere kostet, in vollem Maß zurückerstattet.

KIND: Aber wann kann Mama denn wieder zu uns?  
Sie kann doch wieder zu uns?

VATER: Ja vielleicht bald.  
Aber dazu muss sie noch operiert werden.

KIND: Und wenn sie operiert ist, ist sie wieder gesund?

VATER: Na ja, nein, in dem Fall ist das eine andere Operation. Das kannst du noch nicht verstehen.

KIND: Verstehst du es denn?

VATER: Aber sicher, sicher. Es gibt dafür ja ein Gesetz.

KIND: Was heißt das, Gesetz?

VATER: Ein Gesetz ist – was man nicht ändern kann. Und was man zu akzeptieren hat, weil man's eben nicht ändern kann.

*Anstalt. Johanna betritt das Untersuchungszimmer des Arztes.*

JOHANNA: Wo sind die Bücher?

Sie müssen doch so etwas wie Geschäftsbücher hier haben?

Was ist das für ein chaotisches Unternehmen! Da muss mal jemand Struktur reinbringen.

Ich werde euch nachher hier nicht den Karren aus dem Dreck ziehen!

ARZT: Patientin ist sehr unrastig, voll großer Ratlosigkeit und Angst. Sie ist voll abstruser, wahnhafter Beziehungs-, Versündigungs-, Größenideen und hat akustische Halluzinationen. Aufgrund ihrer Versündigungs-ideen sucht sie sich zu bestrafen, indem sie alle Unsauberkeiten vom Boden aufleckt. Verdacht auf Schizophrenie.

JOHANNA: Dreck was verstehen Sie von unserm Dreck  
was verstehen Sie denn von dem stinkenden Rest da unten  
alles was ausgestoßen und weggeworfen wird  
natürlich esse ich es was denn sonst.

Was ich will ist Dreck

Dreck

was ich jemals wollte

alles was ich geschafft hab

Dreck nichts als Dreck

schmeckt bitter und süß

eure Scheiße.

Da ist ein Gewimmel, pfuitemuffel

soll ich Ihnen die Stiefel ablecken?

Jaha das würde Ihnen gefallen

aber ich habe mit meinem eigenen Dreck genug zu schaffen.

Das ist nämlich alles Dreck was ich will, jaha ein Scheiß

eine Riesenscheiße mein Leben ist eine Riesenscheiße

weil ich so blöd war und nicht geheiratet hab

den großen Scheißer.

ARZT: Seit der Aufnahme in hiesige Anstalt ist im Zustand von Fräulein S. keine wesentliche Änderung eingetreten. Sie spricht allerdings viel weniger und geht meistens stumm umher.

*Berlin Tiergartenstraße. Die Gutachter Rot und Blau im Arztkittel am Schreibtisch.*

GUTACHTER ROT: Nächster bitte.

GUTACHTER BLAU: Johanna S. aus Dresden.

Eine Geschäftsfrau, die sieht tüchtig aus.

GUTACHTER ROT (*müde*): Und, die Diagnose?

GUTACHTER BLAU: Schizophrenie.

GUTACHTER ROT: Na sehen Sie.

GUTACHTER BLAU: Gutachter Rot zeichnet ein rotes Pluszeichen links unten auf den Papierbogen, das heißt: zur Tötung freigegeben. Stempel.

CHOR DER ANGEHÖRIGEN (*liest*): In trauriger Pflichterfüllung müssen wir Ihnen zu unserm Bedauern mitteilen, dass Ihre Tochter, die auf ministerielle Anordnung gemäß Weisung des Reichsverteidigungskommissars, aus mit der Reichsverteidigung im Zusammenhang stehenden Gründen in unsere Anstalt verlegt wurde, an einer Lungenblutung verstorben ist. Eine Benachrichtigung über die Erkrankung unterblieb in dem Bestreben Sie nicht unnötig zu beunruhigen. Die unerwartet eingetretene Verschlimmerung hat zwar unsere Annahme nicht bestätigt, aber Ihrer Tochter einen sanften und nicht schmerzhaften Tod gebracht und sie von ihrem schweren Erdendasein erlöst. Möge Ihnen diese Tatsache zum Troste gereichen.

## Fünfter Akt: Das Paradies

*Licht auf eine ältere Frau im Sessel neben einem Kaffeegedeck, das sie nicht anrührt. Sie sitzt kerzengerade und schaut ins Publikum: Lissa Flade, 89 Jahre.*

LISSA: Ich musste sehen, wie alle musste ich sehen, wie ich über die Runden komme nach dem Krieg. Ich war mit der Schule fertig, musste zusehen, dass ich irgendeinen Beruf erlerne und Geld verdienen kann. Lehrlinge wurden 45 nirgends genommen. Ich hab dann einfach in einer Küche angefangen und das war zufällig das Haus der Kreispartei-schule. Da war ich in der Küche und später im Büro. Das war die Kaderschule. Von da wurde ich nach Pirna berufen. Ich bekam das Angebot bei der Luftfahrtindustrie auf dem Sonnenstein zu arbeiten. Ich ging dorthin und habe dort gearbeitet auf dem gleichen Gelände und ich bin jeden Tag auf Arbeit und wieder nachhause gegangen immer mit dem Gedanken hier ist die Mutter ermordet worden. Jeden Tag, wenn ich im Park war oder in der Pause dort gelaufen bin, das ist doch klar - meine Mutter ist immer mitgegangen. Aber das war mein Geheimnis, das ging die anderen nichts an. Ich musste damit leben. Die Arbeit war wunderbar, wir hatten einen Sonderstatus mit der Flugzeugindustrie. Ich habe da über dreißig Jahre gearbeitet.

LISSA: Heute wird viel über Depressionen gesprochen, heute weiß man, dass es Depressionen nach einer Geburt geben kann. Meine Mutter hatte eine Wochenbettdepression so würden wir heute sagen oder vielleicht war es die finanzielle Not sie sollte für vier Wochen zur Erholung in die Klinik sie kam auf den Sonnenstein und die vier Wochen waren um und meine Mutter kam nicht nachhause. Und aus vier Wochen wurden vier Jahre und ich war erst sechs und nachher zehn Jahre alt und bei Verwandten. Ich habe auf meine Mutter gewartet, jeden Tag, damit ich wieder nachhause kann. Das war eine schwere Zeit, das kann man nicht schreiben das kann man auch nicht wiedergeben, das geht nie mehr weg - Zwei Mal hab ich sie besucht in der Anstalt und da gibt es einen Moment den kann ich nicht vergessen wie der Papa und ich uns von ihr verabschieden und sie steht oben an der Treppe und darf nicht runter, steht oben an der Flurtür und sagt Nehmt mich doch mit!

LISSA: Wenn Sie jetzt wissen wollen, warum die Bevölkerung in Pirna nichts dagegen unternommen hat dann müssen sie die woanders stellen, ich lehne diese Frage ab, denn sie ist ungerecht. Durch den Krieg gab es so viele Todesnachrichten in den Familien, damit hatten die Leute zu tun, es kamen immer mehr Todesnachrichten. Bei uns, 1942 war es, da kam mein Papa zur Wehrmacht, 1944 bekam ich die Nachricht dass er vermisst ist in Russland. Mein Bruder Nachricht: gefallen, am zweiten Weihnachtsfeiertag 1944.

Und damit war auch mein Bruder weg.

Ich wurde im Sommer 45 direkt nach Kriegsende auf das Amtsgericht in Sebnitz bestellt, dort wurde mir förmlich mitgeteilt, dass meine Mutter in Pirna eines "nicht natürlichen Todes gestorben ist". Vergast.

Ich war fünfzehn Jahre alt und da waren diese zwei älteren Männer, die mir das so sagten, ohne Kommentar.

Ich bin raus hab mich an die Mauer gestellt und geheult.

Geheult und geheult. Ich schäme mich auch heute nicht, wenn die Traurigkeit kommt.

LISSA: In den 50er Jahren

da haben sie hier oben auf dem Sonnenstein Wohnungen gebaut für die Mitarbeiter.

Und ich wollte unbedingt hier oben wohnen. Wo die Mutter war.

Mein Sohn hat später im gleichen Betrieb gearbeitet

89 ist er mit seiner Familie weit weggezogen

vier Jahre zuvor ist mein Mann gestorben. War ich wieder allein.

Aber ich lasse mich nicht gehen. Ich bin gesund, ich bin dankbar. Ich habe ein Zuhause.

Als Kind habe ich mein Zuhause verloren.

Jetzt habe ich wieder eins. Hier, auf dem Sonnenstein.

Ich sage immer, ich wohne im Paradies.

*Sie greift zum Gebäck und trinkt genüsslich ihren Kaffee. Sie wird von den anderen, die die nächste Szene vorbereiten, hin und hergeschoben in ihrem Sessel, man findet nicht den rechten Platz für sie, entweder ist sie zu weit draußen ("beiseite geräumt") oder noch zu sehr im Bild. Man lässt sie schließlich im Bild stehen. Sie trinkt weiter Kaffee und liest in einem Buch während und inmitten der nachfolgenden Szene.*

## Sechster Akt Klaus und Christa (2 - 1 = 0)

*Klaus hat an seiner Seite einen imaginären Zwilling, Christa, mit der er immer wieder Blicke tauscht.*

KLAUS: Heute ist unser Geburtstag. Wir sind am 29. Dezember 1933 geboren.

Zwillingsgeburtstage sind doppelt lustig.

Mit meiner Schwester wenn meine Schwester zu Besuch ist, spielen wir immer mit einer Löffelkette, ich binde ganz viele Löffel an ein Seil und damit scheppern wir durchs Haus wie Gespenster und Christa lacht, die lacht so doll, die lacht und schreit wie eine Sirene und ihr laufen die Tränen runter. Das ist bei ihr normal, weil sie ist anders.

*(Zärtlich zu Christa)* Doch, du bist anders.

Wenn sie lacht, ist das so lustig, da muss ich auch lachen, ich lieg am Boden und mir kommen die Tränen, oh die Tränen jag mir nicht so einen Schreck ein, ich dachte schon, jetzt werde ich auch schwachsinnig, weil ich das Lachen mit Heulen nur von ihr kenne. Sie ist meine Zwillingsschwester. Sie macht mich oft wütend, weil sie nicht lernen will. Ich sage, das ist doch nicht so schwer:  $5 + 5 = 10$  und  $10 + 10 = 20$ . Das musst du dir doch nur merken! Sie will es sich aber nicht merken. Was ist  $2 - 1$ ? Sie sagt null. Sie sagt auf jede Frage null null null.

Ich hau sie. Sie sagt null. Ich versteh nicht, wie man so doof sein kann. Ich sage, willst du denn nicht bei uns zuhause wohnen? Dann musst du aber lernen und mit dem Quatsch aufhören!

Mein Papa schimpft mich aus, er sagt, es ist nicht ihre Schuld sie kann nicht anders. Ich sage, warum darf sie dann nicht bei uns sein? Ich glaub ihm nicht. Ich sage  $5 + 5 = 10 / 2 - 1 = 1$  das ist doch nicht schwer! Tja dann musst du halt in deinem Heim bleiben, wenn du nicht hören willst. Sie weint. Sie kann nicht mal allein laufen. Sie schreit. Mutti muss kommen. Ich fühle eine Wut auf mich und auf sie. Ich versteh nicht, warum das alles so ist.

Und dann ist sie wieder weg und ich geh in die Schule, ganz normal.

Und ich werde gefragt: "Hast du Geschwister?"

*(Er schüttelt heftig den Kopf.)*

Und alle in der Familie sind nur froh, dass ich normal bin.

Und ich auch.

Dann muss mein Papa plötzlich ins Krankenhaus, und ich hab solche Angst, dass er jetzt auch woanders leben muss. Aber zum Glück nach einem Tag kommt er wieder. Aber er ist krank, er lacht nicht, bin krank sagt er, kann nicht spielen. Ich versteh das nicht. Vorher war er gesund, dann musste er ins Krankenhaus und jetzt ist er krank. Mama sagt, wir leben in verrückten Zeiten. Ich will das alles nicht hören. Ich will, dass Papa wieder lustig ist. Er packt mich beim Kragen. Er starrt mir in die Augen. Ich hab Angst. Er sagt, das war's jetzt. Ich sag nichts, ich beweg mich nicht, ich mach die Augen zu. Er sagt, er hätte doch mich als Beweis, warum das nicht gelte, ich wär doch der lebende Beweis, dass er gesund im Kopf ist. Ich entwische und versteck mich.

Ich komm nie mehr raus.

Ich will nie mehr raus.

Sie finden mich, schlafend.

Ich bin wochenlang krank und kann nicht raus.

Papa ist auch da, er sagt ich soll nicht so strangulieren das heißt dass man nur so tut als wär man krank

ich sag strangulier du doch selber nicht!

Er sagt, einen Schwächling im Haus kann er nicht brauchen

ich sage, ich auch nicht, einen Schwächling kann ich nicht brauchen

ich bin stärker als er.

KLAUS (*liest*): An Familie Fritz G. Ihr Töchterchen Christa wurde heute durch die Krankenpflegerin Schwester Martha Liebelt aus dem Stadtkrankenhaus Dresden Löbtauer Straße hier zugeführt. Es geht ihr gut.

Körperlicher Befund bei der Zuführung

(*Klaus auf den Knien*): 80 Zentimeter

Gewicht

(*Klaus stellt sich auf eine imaginäre Waage*) 11,3 Kilogramm

Alter

Drei Jahre.

(*Er faltet das Schreiben zusammen. Er zündet die Kerzen auf einem Geburtstagskuchen an.*)

KLAUS: Und nach ihrem Tod wurde ich plötzlich doppelt beschenkt. Wie zum Ausgleich, und ich versuchte mich zu freuen aber die vielen Sachen jagten mir Angst ein ich rührte sie nicht an oder machte sie gleich kaputt, nicht mit Absicht natürlich.

Und alle sind nur froh, dass ich normal bin.

Und ich bin auch froh. Weil tief im Innern spür ich, wie wichtig es ist normal zu sein.

Ich habe nie etwas gewagt, um diesen Eindruck zu stören und ich werde den Teufel tun. Ich werde das schön bleiben lassen.

Und obwohl ich nie schlechte Zensuren hatte, gab es vor jeder Zeugnisausgabe diese unterschwellige Angst. Angst, dass mir doch plötzlich etwas attestiert wird.

An meine Schwester dachte ich nicht mehr. Ich vergaß, dass es sie überhaupt gegeben hat.

Ich vergaß sie. Fällt Ihnen was auf? Wissen Sie, dass in dem Wort vergaß das Wort Gas steckt? Ich vergaß sie. Ich lebe und sie ist tot. In dem Monat, in dem ich eingeschult wurde, wurde sie in einer Gaskammer getötet. Ich wurde aufgenommen in die Gemeinschaft und sie -

Ich sage mir immer, ich bin auch alleine ein ganzer Mensch. Und dann verachte ich mich für diese Heuchelei. Christa hatte Recht  $2 \text{ minus } 1 \text{ ist gleich null}$ , bei Zwillingen ist das so. Wie konnte ich so dumm sein das nicht zu verstehen.  $2 - 1 = 0$ .

Das ist wie die Krankenhausgleichung. Du bist gesund und gehst ins Krankenhaus. Und nachher bist du krank. So ist es meinem Vater ergangen. Und er hat mich beim Kragen gepackt und mir eine Heidenangst eingejagt, er schreit, das Kind beweist doch, dass ich nicht krank bin! Warum reicht das den Hundesöhnen nicht.

Er sagt nicht Hundesöhne, er sagt irgendwas anderes.

Er schüttelt mich: Klaus du bist doch gesund oder nicht!?

Ich entwische und verstecke mich.

Ich will nie mehr raus.

Sie finden mich, schlafend.

Ich bin wochenlang krank und kann nicht raus.

Papa ist auch da, ich weiß nicht warum er mich plötzlich hasst, ich weiß nicht warum ich ihn so hasse.

Ich werde gesund, um nicht mehr zuhause sein zu müssen.

Als er letzten Monat starb, fand ich dieses Schreiben: Antrag auf Unfruchtbarmachung des Arno Fritz G. wegen angeborenem Schwachsinn.

Deshalb hat er ins Krankenhaus gemusst.

Und ich habe als Gegenbeweis nicht gereicht. Die Hundesöhne wollten auf Nummer sicher gehen.

(*er weint*)

Was würde Christa an meiner Stelle tun? Sie würde ihn einfach wild umarmen oder kreischen bis sich seine finstere Miene löst, sie würde ihn nicht so ehrfürchtig in Ruhe lassen wie ich, sie würde seinen Hass nicht akzeptieren.

Ich versuche zu sein wie sie. Ich versuche zu lachen wie sie.

Wenn ich auf der Straße Leute wie Christa sehe, laufe ich ihnen nach, häng mich an sie ran, mach alles wie sie, setz mich zwischen sie.

Ich versuche so doll zu lachen wie eine Sirene, dass ich weinen muss, aber es gelingt mir nicht.

Auch mit sehr viel Alkohol nicht.

Du bist so peinlich, wenn du betrunken bist. Wenn du trinkst, geh ich nicht mehr mit dir aus. Nein nein ich trinke nicht. Was mach ich denn Schlimmes? Du liegst aufm Tisch und heulst. Du heulst wie n Kleinkind. Wenn man nicht wüsste, dass du besoffen bist, könnte man glatt meinen du wärst übergeschnappt.

Ja. Aber ich bin bislang immer wieder nüchtern geworden, oder?

*Geht zu Lissa, setzt sich neben sie auf den Boden, vergräbt sich in seiner Jacke, trinkt.*

## Zwischenspiel Schlussplädoyer der Hygieniker

CHOR DER HYGIENIKER: Wir stehen vor Gericht  
wegen einer Sache  
die mehr als vierzig Jahre  
zurück liegt. Und die rechtens war.

Meine Herren  
begreifen Sie sich als aufgeklärte Menschen?  
Glauben Sie an Darwins Evolutionstheorie und geben Sie zu  
dass es in der Natur Höherwertige und Minderwertige gibt?  
Dann werden Sie auch nicht widersprechen, wenn wir sagen, dass  
ein zivilisatorischer Fortschritt nur durch höherwertige Menschen zu erreichen ist.  
Die Domestizierung des westlichen Menschen  
durch das demokratische Ideal hat indes eine Vorherrschaft der Schwachen herausgebildet.  
Durch die verbesserte Leistung der Medizin haben wir Ärzte jahrzehnte - jahrhundertlang  
die natürliche Auslese mit geschwächt.  
Die Erfolge der Medizin halfen den kranken Individuen  
nicht aber der menschlichen Gattung.  
Unsere Aufgabe als Mediziner besteht darin  
zu erkennen, wann das Volk in Lebensgefahr schwebt  
und ein beherztes Eingreifen angesichts dieser Notsituation nicht zu scheuen.

Kommen Sie mir nicht mit der Würde des Menschen meine Herren  
denn diese ist ab einem bestimmten Krankheitsgrad nicht mehr vorhanden.  
Wenn die Grundfunktionen des menschlichen Körpers oder Geistes außer Kraft gesetzt sind  
bleibt eine leere Menschenhülle zurück  
ein dem Tiere gleicher Traummensch  
der keinen Bezug mehr zu unserer Realität hat  
aber ungemeine Kosten verursacht, die der deutsche Steuerzahler zu tragen hat.  
Die Rechnung ist ganz einfach  
5000 Idioten mit Jahreskosten von je 2000 Reichsmark  
ist gleich 10 Millionen jährlich.

Meinen Sie nicht, man hätte uns nach Kriegsende  
längst die ärztliche Zulassung entzogen  
wenn wir solche Ungeheuer wären?  
Fragen Sie unsere Patienten. Sie halten zu uns.

Dieser Prozess ist eine Farce und kann nur mit Freispruch enden  
denn was verweichlichte Leute Unrecht nennen  
ist in Wahrheit das Recht der Natur.

*Der Chor verlässt mit ausladenden Schritten den Gerichtssaal.*

## Siebter Akt Margarete (Ab in die Kittel nieder mit den Kitteln!)

*Der Arzt geht in die vorderen Zuschauerreihen, leuchtet hier und da in ein Ohr, besieht Kiefer, Sitzhaltung, Handflächen (ob sie sauber sind). Streng und von unantastbarer Autorität. Manchmal fragt er milde und warm, wie die Patientin sich heute Abend fühlt, ob sie letzte Nacht besser schlafen konnte und ob sie eigentlich weiß, dass sie krank ist und deshalb hier versorgt werden muss. Dies muss so liebevoll und zärtlich sein, dass alle gern die liebevolle Zuwendung des Doktors bekommen möchten, von dem sie eigentlich wissen, dass ihm nicht zu trauen ist. Der Arzt genießt dieses Spiel. Nach der Visite geht er zur Garderobe (sichtbar neben der Bühne), zieht sich seine Arztmaske ab und ein Patientenkleid an: Margarete. Sie gibt sich selbst eine Spritze, lacht. Der Chor der Ärzte tritt auf.*

CHOR DER ÄRZTE: Margarete genannt Gretchen.

MARGARETE: Stimmt.

CHOR: Geboren 1896 in Wurzen bei Leipzig. Sie wuchs als Tochter eines Gymnasiallehrers in guten Verhältnissen auf.

MARGARETE: Ja. Na ja -

CHOR: Nach der Schulzeit war die Patientin in einer Gärtnerei tätig, wo sie ihren späteren Mann, einen vermögenden Bauern aus Burkensdorf kennenlernte. 1919 heiratete sie ihn. Frau B. hat zwei Fehlgeburten und drei normale Geburten durchgemacht. Die Kinder sind gesund.

MARGARETE: Ich wollte die Kinder nicht. Ich will sie nicht.

*Bauernstube. Margarete mit drei Babys im Arm, drückt sie ihrem Mann in den Arm.*

MARGARETE: Nimm sie Bruno ich will keine Kinder mehr.

*Sie legt sich ins Bett, Decke über den Kopf.*

BAUER BRUNO: Was redest du Gretchen, sowas sagt ne Mutter nicht. Steh auf.

MARGARETE: Ich will kein Kind mehr. Ich will keins!  
Jedes Jahr ein Kind, *(sie lacht)*, du bist doch nicht der Vater Abraham.

BAUER BRUNO: Kinderkriegen ist das Normalste von der Welt.

MARGARETE: Also ist das normalste von der Welt zu sterben? Das stimmt. Kein Mensch überlebt sich. Aber wenn der Tod so drängelt, dann komm ich ihm lieber aus dem Fenster entgegengesprungen als durch die höllische Folter einer Geburt.

BAUER BRUNO: Schluss jetzt mit dem Theater.

MARGARETE: Warum willst du mich umbringen? Und deine Mutter und meine Eltern warum wollt ihr mich alle umbringen?

BAUER BRUNO: Halt den Mund, du übertreibst. Andere haben zehn Kinder und jammern nicht.

MARGARETE: Die jammern nicht weil die schon tot sind! Das sind Wiedergänger, die gehen direkt mit ihren Ungeborenen ins Totenreich und kehren als böse Geister zurück und alle nehmen sie für echt. Aber die können gar nicht mehr am Leben sein also ich bin's bald nicht mehr.

Geh weg!

Ich will nichts mehr essen!

Ich will nichts Fremdes mehr in mir haben.

Jetzt ist Schluss damit! In meinen Bauch kommt nix mehr rein!

CHOR: Nach der Aufnahme in hiesige Anstalt war sie seinerzeit gehobener Stimmung. Der Zustand besserte sich insoweit, dass die Patientin nach 5-wöchiger Krankheit entlassen werden konnte. Es handelte sich um eine Wochenbettpsychose, der Verdacht auf Schizophrenie hat sich nicht bestätigt.

Vor weiteren Schwangerschaften wird allerdings dringend abgeraten.

MARGARETE: Ja uff, wenigstens das.

*(kommt unter der Decke hervor, zu ihrem Mann)* Hast du das gehört?

BAUER BRUNO *(grinst und schüttelt den Kopf)*: Nein.

MARGARETE *(zum Publikum, zeigt auf Bruno)*: Soll ich zu dem etwa zurück?

BAUER BRUNO: No klar kommst du zurück. Keine Frau im Bett is doch nichts. Komm!

*Er zieht sie an sich, sie prügelt ihn weg, er fasst ihre Handgelenke, drückt zu, drückt sie zu Boden.*

MARGARETE: Was tust du da! Willst du mir Gewalt antun.

BAUER BRUNO: Pscht.

*Sie schleudert ihn mit aller Kraft von sich.*

*Beide sitzen am Boden. Schweigen.*

MARGARETE: Ich machs wieder mit dir, wenn klar ist, dass ich nie mehr schwanger werde.

*Sie steht auf und geht.*

*Neuer Tag. Kinderstimmen. Bruno sitzt am Tisch. Margarete bringt Teller und einen dampfenden Topf. Bruno fässt ihr an den Rock, sie lässt den Topf fallen.*

MARGARETE: Rühr mich nicht an!

BRUNO: Sag mal spinnst du!

*Sie hockt sich nieder und wischt das Essen auf.*

MARGARETE: Ich machs wieder mit dir, wenn klar ist, dass ich nie mehr schwanger werde und keinen Tag früher. Hast du verstanden?

BRUNO: Pfff! Wie willst du das anstellen?

MARGARETE: Ich lass mich unfruchtbar machen.

BRUNO: Und von welchem Geld?

MARGARETE: Ich habe 10.000 Mark in die Ehe gebracht.

BRUNO: Ich geb davon nichts her für so einen Zweck.

MARGARETE: Dann frage ich deine Eltern, die haben Geld.

BRUNO: Bist du wahnsinnig. Meine Mutter glaubt eh, du willst dich vor deinen Pflichten drücken und ich glaub's auch.

*Er geht ab.*

CHOR: Vor anderthalb Jahren wurde die Ehe geschieden  
wegen Verweigerung des Beischlafs.

*Seufzer der Erleichterung bei Margarete.*

CHOR: Ein Jahr später kann sie sich kostenfrei sterilisieren lassen,  
ohne hätte sie nicht den Antrag gestellt,  
dann hätte es das Gesundheitsamt getan zur Verhütung erbkranken Nachwuchses.

MARGARETE: Mensch Leute ich will es für mich! Ich bin ja noch nicht alt ich will noch n Liebesleben,  
(zu einem Mann, der neben ihr steht, sie zwinkert), nicht wahr?

*Er lächelt. Sie nimmt seine Hand.*

MARGARETE: Das ist Georg.  
Wir sorgen jetzt füreinander, nicht wahr?  
Wir haben uns lieb.

*Georg nickt.*

MARGARETE: Und meinem kleinen Bub biste auch n guter Vater.

*Georg stumm.*

MARGARETE: Ich hab so ein Glück, dass ich den Georg gefunden hab.  
Allein würde ich's nicht schaffen. Er hat so ein gutes Herz. Er ist ganz anders als die andern Männer,  
die ich vorher hatte, obwohl er gelernter Maschinenschlosser ist und n richtiger Kerl.

*Georg steht stumm, aber lächelt zart.*

MARGARETE: Weil er so besonders ist, ist klar, dass auch andre Frauen ihn mögen und wollen, dass er sich um sie kümmert.

GEORG: Sei nicht so eifersüchtig.

MARGARETE: Wir müssen ganz schnell heiraten, dann wissen alle, dass du zu mir gehörst.

GEORG: Gib uns een bisschen Zeit Gretchen.

MARGARETE: Ja, aber nein, geht nicht! Ich habe so Angst ich hab so höllisch Angst dich zu verlieren, du bist der schönste Mensch auf Erden und jede Nacht wirst du mir in bösen Träumen weggerissen, ich weiß nicht, wie ich das Leben allein schaffen soll ich schaffs nicht! Wo gehst du hin?!

GEORG: Auf Arbeit.

MARGARETE: Ich denke du bist arbeitslos. Seit wann hast du Arbeit?

*Er geht.*

*Margarete taxiert eine Frau im Publikum.*

MARGARETE: Sie, ich hab gesehen, wie Sie meinen Georg angeschaut haben. Und ich hab auch gehört, wie Sie um ihn herumscharwenzelt sind und wollten, dass er Ihnen in ihrer Wohnung ein neues Schloss einsetzt. Hm, ein neues Schloss. Aber nur weil Ihnen das Haus hier gehört, können Sie nicht einfach den Mann einer andern greifen, nur weil er n armer Kerl ist und es sich mit seiner Vermieterin nicht verscherzen will. Ich übertreib gar nicht und ich reg mich auch nicht ab ich reiß Ihnen die Augen aus, wenn Sie meinen Georg noch ein Mal angucken, mach ich Hackfleisch aus Ihnen, mit Ihrem neuen Schloss können Sie sich dann Ihren Sarg aufschließen, ich bring Sie direkt zur Friedhofstür, weil Sie sind so kalt und bös, auf den Friedhof gehören Sie, andern das Blut aussaugen, das hätten Sie gern aber ich schlag Ihnen den Schädel ein! (*hat zuletzt gebrüllt*)

CHOR: Eine Gemeindegeschwester und ein Polizeibeamter bringen sie ins Krankenhaus Meißen.

MARGARETE (*ruhig*): Ich weiß überhaupt nicht, was ich hier soll.

*Sie sieht sich den Ärztechor an, in Kitteln und mit Kladdede und Stift. Sie folgt aufmerksam jeder Bewegung und Mimik und beginnt dann selbst zu beobachten und zu schreiben.*

CHOR: Bei der zweiten Aufnahme in hiesige Anstalt zeigte sich Frau B. überaus orientiert und redselig. Den anderen Patientinnen gegenüber verhält sie sich zunächst sehr misstrauisch gegenüber. Sie ist unruhig und schreibt viel.

*Aus dem Chor heraus tritt ein Arzt.*

ARZT (*zu Margarete*): Setzen Sie sich und legen Sie den Stift weg.

*Sie reagiert nicht.*

ARZT: Setzen Sie sich!

MARGARETE (*räuspert sich*): Frau Doktor wenn ich bitten darf.

ARZT: Setzen Sie sich Frau Doktor.

MARGARETE: Dankesehr ich fühl mich gut, ich stehe lieber.  
Schön haben Sie es in Ihrem Zimmer nicht gerad. *(Sie schaut nach oben)*. Aber die Decke gefällt mir.  
Die hat einen Sog das spür ich: wir werden nach oben gezogen, da drüber liegt die Freiheit, das sieht man ihr an.

*(Sie lächelt im Folgenden immer wieder zur Decke)*.

*Der Arzt schreibt es auf, sie kommt mit einem Sprung um den Schreibtisch herum, reißt das Papier vom Tisch, zerknüllt es und wirft es mit einem strengen Blick in den Papierkorb.*

MARGARETE: So etwas machen wir hier nicht, das können Sie sich hier gleich mal abgewöhnen. Wir bespitzeln einander nicht nein nein nein.

*Sie verschränkt ihre Arme und sieht ihn prüfend an.*

ARZT: Seit wievielen Jahren sind Sie schon krank Frau B.?

MARGARETE *(scharf)*: Frau Doktor bitte.

ARZT: Seit wie vielen Jahren Frau Doktor?

*Sie sieht ihn an und legt die Hand auf ihren Bauch.*

MARGARETE: Ich glaube  
ich bin im siebten Monat.

ARZT: Sie glauben, Sie sind schwanger?

MARGARETE: Ja. Ich trage eine Leibesfrucht und sie wächst stündlich.

ARZT: Sie wurden vor einem Jahr unfruchtbar gemacht.

*Schweigen. Margarete lächelt geheimnisvoll.*

ARZT: Und wer soll hier in der Anstalt der Kindsvater sein?

MARGARETE: Sie natürlich!

*Sie schreit.*

MARGARETE: Die Wehen fangen schon an.

*Sie atmet konzentriert, laut und stoßweise.*

ARZT: Bei der Unterhaltung wirkt die Patientin meist flach, ist schwer fixierbar, träumerisch.  
Bei der Arbeit zeigt sie keine rechte Ausdauer, ist unstabil, hält nicht bei der Stange. Kam viel mit allerlei Anliegen, hatte fixe Ideen, war schwankend, ziellos, weiß nie recht was sie will. Mitunter

äußert sie den Wunsch einen Erholungsaufenthalt im Sanatorium Weißer Hirsch nehmen zu wollen, macht sich aber keine Gedanken darüber, wer die Kosten dieses Aufenthaltes tragen würde.

MARGARETE: Ich habe Geld. Es wurde mir weggenommen!

Ich schreibe heute noch dem Rechtsanwalt. Wenn Sie erstmal sehen, wie wohlhabend ich bin, werden Sie anders mit mir reden!

Das Geld von meiner Mitgift, die zehntausend Mark, die hat meine Mutter nach der Scheidung beim Amtsgericht sichergestellt. Das Geld muss irgendwo noch sein.

Davon könnte man sehr gut meinen Aufenthalt im Weißen Hirsch bezahlen. Und dort werde ich wieder gesund und kann meine Kinder versorgen.

ARZT: Sie hat fixe Ideen.

MARGARETE: Wo ist mein Kind?

Ich hatte gerade eben doch noch ein Kind im Bauch.

Sie haben es mir wegoperiert Doktor, weil Sie Angst haben vor dem was Sie säen!

Sie haben Angst, dass Ihr Schwindel entdeckt wird. Und dann heißen Sie auch noch Dr. Schwindler.

Dazu muss ich mich doch verhalten, wenn einer keinen Hehl mehr macht aus seiner Unehrllichkeit!

Dr. Schwindler es ist vorbei mit dem Betrug, ich habe Sie durchschaut.

Weil ich ein drittes Auge habe. Weil ich die Kraft hab, einem Arzt die Zähne zu ziehen

und mir meinen goldenen Leichnam zurückzuholen und ordentlich zu bestatten

und zwar in Ihrem Grab! In einem Ärztegrab!

Ich bin erschöpft werte Kollegen nichts weiter.

Ich will in das Sanatorium Weißer Hirsch, sofort.

Wo sind meine zehntausend Mark? Wer hat das genommen? Warum ist das Geld nicht mehr da?

Ha. Hier ist es! Bei meinem früheren Mann und allen, die von meiner Scheidung profitiert haben. Ich will doch nur mein Geld zurück!

*(Sie atmet einmal tief durch und boxt vielleicht gegen die Wand. Dann wieder ruhig und gefasst.)*

MARGARETE *(schreibt)*: An den Anstaltsdirektor geehrter Herr Professor Nitsche. Sie wollen von mir wissen, wie ich mir mein Leben nach der Entlassung vorstelle, also schön stelle ich es mir vor! Ich heirate nämlich den Georg und wir nehmen meinen kleinen Bub zu uns, der jetzt noch bei meiner Schwester ist. Mit ein wenig Glück wird es auch gelingen, dass meine zwei größeren Kinder zu uns kommen, die zur Zeit noch bei ihrem Vater sind. Und dann, Herr Professor, ist die Familie wieder vereint und das gibt ein Fest!

*Donnerschlag eines Hammers*

BRUNO: Langburkersdorf, am 8.3.1935

An die Verwaltung der Heilanstalt Sonnenstein.

Gegen Frau Margarete geschiedene B., habe ich beim Landgericht Dresden Klage auf Herausgabe eines Kindes erhoben. Dieses Kind befindet sich zur Zeit bei der Schwester der Beklagten.

Auf Veranlassung des Gerichts bitte ich um Mitteilung

ob Frau Margarete geschiedene B. in der Lage ist, wieder einen Haushalt selbständig zu führen und ein schulpflichtiges Kind richtig zu betreuen und ordnungsgemäß zu erziehen.

Für Ihre freundlichen Bemühungen danke ich Ihnen bestens.

Heil Hitler!

Bruno B.

ARZT: Herrn Bruno B., Langburkersdorf

Auf Ihre Anfrage teilen wir Ihnen folgendes mit:

Frau B. ist bis auf weiteres nicht in der Lage wieder einen Haushalt selbständig zu führen und ein schulpflichtiges Kind richtig zu betreuen und ordnungsgemäß zu erziehen.

Die Anstaltsdirektion J.A.

*Stille.*

MARGARETE: Erika, Schwesterlein, wann kann ich euch denn mal wieder besuchen?

Ich habe so Sehnsucht nach dem Karl, meinem Bub.

Schreibst du denn gar keine Urlaubsanträge mehr für mich?

Überhaupt sollte ich doch längst entlassen werden.

Warum rührt sich nichts warum ist es so still?

*Erika schleicht an Margaretes Zimmer vorbei zum Arzt.*

ERIKA: Entlassen Sie meine Schwester bitte nicht eher, als sie ganz gesund ist!

Ihren Sohn nicht mehr bei mir vorzufinden und zu erfahren, dass er jetzt bei ihrem geschiedenen Mann ist, wäre ein Schock für sie.

Es ist vielleicht besser, sie erfährt es gar nicht und bleibt auf dem Sonnenstein.

MARGARETE (*ruft*): Verrat.

ARZT: Bei der Patientin treten nun seit Neuestem auch verstärkt Wahnvorstellungen auf.

MARGARETE: Verrat!

ARZT: Die Patientin ist entweder übermäßig lebhaft oder übermäßig matt und wehleidig.

MARGARETE (*klar*): Ich bin Ärztin. Was ich brauche ist Geld und Freiheit.

ARZT: Ich schließe nach Erläuterung aller Befunde wie folgt:

Die schizophrene Erkrankung äußert sich bei Frau B. in Denkstörungen, Zerstreutheit und Manieriertheiten.

Wenn auch Frau B. über einen verhältnismäßig genügenden Wissensschatz verfügt, so ist sie dennoch nicht imstande ihre Belange und Interessen im Leben mit Nachdruck zu vertreten. Aus diesem Grunde ist es notwendig, dass Frau B. unter den Schutz der Vormundschaft gestellt wird.

MARGARETE: Ich bin entmündigt?

ARZT: Zu ihrem Besten.

*Der Arzt will ab gehen. Margarete hält sich an ihm so gut es geht fest.*

MARGARETE: Ruhig ruhig ruhigruhigruhig

es wird alles gut Herr Schwindler

ich meine natürlich Doktor

Doktor Schwindler es wird alles gut alles gut

*Der Arzt macht sich los und geht. Margarete macht sich schnell ein paar Notizen.*

MARGARETE: Der Arme  
oh er ist verloren  
unheilbar.  
Es gibt einen Patienten  
vor dem müsst ihr euch in Acht nehmen liebe Schwestern.  
Er trägt einen weißen Kittel  
denn die Farbe weiß beruhigt ihn.  
Jeder hoffnungslose Fall  
wird hier in einen weißen Kittel gepackt.  
Dort verändert sich sein Gesichtsausdruck im Nu  
die Panik schwindet und ein sorgenfreies Lächeln folgt.  
Der Patient im weißen Kittel  
ist darum so gefährlich liebe Schwesternschaft  
weil ihm jede Krankheitseinsicht fehlt.  
Wir können uns schützen  
indem wir ihm das Gefühl geben, dass wir seinem Hirngespinnst glauben  
dass er der Arzt ist (*sie lacht*) und wir seine Patientinnen.  
Er sagt: ich weiß, was Ihnen fehlt  
und ich lächle und antworte, das ist gut Herr Doktor.  
Ich lasse ihn nicht mehr aus den Augen.  
Er sagt ich will ihn töten  
und vielleicht will ich das.  
Das lateinische Wort für Arzt, *medico*, ist ein Todesspruch.  
Als Anagramm von hinten nach vorne gelesen, *OCCIDEM* heißt es auf lateinisch  
ich werde töten.  
Er fragt mich: wussten Sie das, Frau Doktor?  
Ich gestehe ehrlich: Ja. Ich weiß was *medico* heißt, vorwärts und rückwärts.  
Er fragt: wie kann ich mich Ihnen dann anvertrauen?  
Ich antworte: Ihre Willenskraft ist nicht stark genug, um sich dieser Situation zu entledigen.  
Was Sie denken und wollen, ob Sie uns vertrauen oder nicht  
ist für uns nicht von Belang.  
Er schreit und schlägt um sich  
worauf ich zum letzten Mittel greife und ihn in den weißen Kittel stecke.  
Jeden Morgen kommt er zur Visite  
mit aufgeblähter Brust  
auf der sich seine entzündete Ohnmacht ausbreitet.  
Ich lasse die Untersuchung zum Schein über mich ergehen  
sammele dabei Informationen und forsche an einer heimlichen Medikation  
für diesen unheilbar Kranken.  
*Occidem* ich bin ein Arzt  
und ich werde töten.

## Epilog

Ich bin eine Frau  
ein Zwilling  
eine Tochter der Unterwelt.  
Mein Intellekt lebt.  
Mein Verlangen lebt.  
Meine Trauer lebt.  
Was stört, das lebt.